

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlich: Redaktion Ernst Brinmann, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 2. — Preis pro Quartal 3 Mark. — Einzelhefte 10 Pf. — Anzeigenpreis: für die erste Zeile 10 Pf., für die zweite 8 Pf., für die dritte 6 Pf., für die vierte 4 Pf., für die fünfte 3 Pf., für die sechste 2 Pf., für die siebte 1 Pf., für die achte 1 Pf., für die neunte 1 Pf., für die zehnte 1 Pf., für die elfte 1 Pf., für die zwölfte 1 Pf., für die dreizehnte 1 Pf., für die vierzehnte 1 Pf., für die fünfzehnte 1 Pf., für die sechzehnte 1 Pf., für die siebenzehnte 1 Pf., für die achtzehnte 1 Pf., für die neunzehnte 1 Pf., für die zwanzigste 1 Pf., für die einundzwanzigste 1 Pf., für die zweiundzwanzigste 1 Pf., für die dreiundzwanzigste 1 Pf., für die vierundzwanzigste 1 Pf., für die fünfundzwanzigste 1 Pf., für die sechsundzwanzigste 1 Pf., für die siebenundzwanzigste 1 Pf., für die achtundzwanzigste 1 Pf., für die neunundzwanzigste 1 Pf., für die dreißigste 1 Pf., für die einunddreißigste 1 Pf., für die zweiunddreißigste 1 Pf., für die dreiunddreißigste 1 Pf., für die vierunddreißigste 1 Pf., für die fünfunddreißigste 1 Pf., für die sechsunddreißigste 1 Pf., für die siebenunddreißigste 1 Pf., für die achtunddreißigste 1 Pf., für die neununddreißigste 1 Pf., für die vierzigste 1 Pf., für die einundvierzigste 1 Pf., für die zweiundvierzigste 1 Pf., für die dreiundvierzigste 1 Pf., für die vierundvierzigste 1 Pf., für die fünfundvierzigste 1 Pf., für die sechsundvierzigste 1 Pf., für die siebenundvierzigste 1 Pf., für die achtundvierzigste 1 Pf., für die neunundvierzigste 1 Pf., für die fünfzigste 1 Pf., für die einundfünfzigste 1 Pf., für die zweiundfünfzigste 1 Pf., für die dreiundfünfzigste 1 Pf., für die vierundfünfzigste 1 Pf., für die fünfundfünfzigste 1 Pf., für die sechsundfünfzigste 1 Pf., für die siebenundfünfzigste 1 Pf., für die achtundfünfzigste 1 Pf., für die neunundfünfzigste 1 Pf., für die sechzigste 1 Pf., für die einundsechzigste 1 Pf., für die zweiundsechzigste 1 Pf., für die dreiundsechzigste 1 Pf., für die vierundsechzigste 1 Pf., für die fünfundsechzigste 1 Pf., für die sechsundsechzigste 1 Pf., für die siebenundsechzigste 1 Pf., für die achtundsechzigste 1 Pf., für die neunundsechzigste 1 Pf., für die siebenzigste 1 Pf., für die einundsiebzigste 1 Pf., für die zweiundsiebzigste 1 Pf., für die dreiundsiebzigste 1 Pf., für die vierundsiebzigste 1 Pf., für die fünfundsiebzigste 1 Pf., für die sechsundsiebzigste 1 Pf., für die siebenundsiebzigste 1 Pf., für die achtundsiebzigste 1 Pf., für die neunundsiebzigste 1 Pf., für die siebenundachtzigste 1 Pf., für die einundachtzigste 1 Pf., für die zweiundachtzigste 1 Pf., für die dreiundachtzigste 1 Pf., für die vierundachtzigste 1 Pf., für die fünfundachtzigste 1 Pf., für die sechsundachtzigste 1 Pf., für die siebenundachtzigste 1 Pf., für die achtundachtzigste 1 Pf., für die neunundachtzigste 1 Pf., für die neunzigste 1 Pf., für die einundneunzigste 1 Pf., für die zweiundneunzigste 1 Pf., für die dreiundneunzigste 1 Pf., für die vierundneunzigste 1 Pf., für die fünfundneunzigste 1 Pf., für die sechsundneunzigste 1 Pf., für die siebenundneunzigste 1 Pf., für die achtundneunzigste 1 Pf., für die neunundneunzigste 1 Pf., für die hundertste 1 Pf., für die einhundertste 1 Pf., für die zweihundertste 1 Pf., für die dreihundertste 1 Pf., für die vierhundertste 1 Pf., für die fünfhundertste 1 Pf., für die sechshundertste 1 Pf., für die siebenhundertste 1 Pf., für die achthundertste 1 Pf., für die neunhundertste 1 Pf., für die tausendste 1 Pf.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschließlich Postung 2,75 Mk., monatlich 1,25 Mk. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2,45 Mk., monatlich 1,15 Mk. Bei den Postanstalten vierteljährlich 3,75 Mk., monatlich 1,25 Mk., ohne Postgebühr. Einzelhefte 10 Pf. — Anzeigenpreis: die 7spaltige Kolonelle 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Detailheft Seite 105. Anzeigen-Abgabe geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Wochenschrift Nr. 5285 Berlin.

Nr. 53.

Magdeburg, Sonntag den 3. März 1918.

29. Jahrgang.

Silferuf aus Finnland.

Von allen Seiten im Osten werden die Deutschen um Hilfe angerufen. Da sind die Ukrainer, die Esten, die Letten, die Litwen, die flehentlich nach deutschem Schutz rufen. Jetzt gesellen sich auch die Finnen in die lange Reihe.

Man darf diese Hilferufe doch wohl etwas auffällig finden. Am auffälligsten jedoch die Aufnahme, die sie in Deutschland bei der bürgerlichen Presse und in den bürgerlichen Parteien finden. Deutschland ist doch einigermaßen beschäftigt. Es kämpft im Westen gegen zwei Weltreiche und zwei Großmächte. Da läge nichts näher als die Antwort: wir bedauern, wir haben einiges zu tun, helft euch daher selbst! Aber weiß gefehlt, die bürgerlichen Parteien haben das offenste Ohr für die Hilferufe und erklären einmütig, daß trotz aller Anspannung im Westen den Flehenden geholfen werden muß. Die Rufe erklingen nämlich aus Gebieten, auf die unsere Eroberungslustigen seit lange ein begehliches Auge geworfen haben. Entweder soll dort nach ihrem Wunsch und Willen offen annektiert oder die dort unter freundlicher deutscher Mitwirkung entstehenden staatlichen Gebilde sollen dazu überredet werden, sich an Deutschland anzuschließen.

Es ist natürlich blinder Zufall, daß gerade diese Gebiete sich bemerkbar machen, während die andern Gegenden die ruckelhaft-haltenden Grenen still über sich hinweglassen. Aber weshalb sollen die deutschen bürgerlichen Parteien deshalb sich taub stellen? Der Zufall spielt im Leben wie im Kriege eine große Rolle. Er schließt einem das große Los in den Schoß, und er lenkt sorgfältig die Geschehnisse des Ostens. Niemand war mehr im Recht als der nationalliberale Reichstagsredner, als er lebend vor Entrüstung die Lügner an den Pranger nagelte, die da behaupten, die östlichen Hilferufe seien zumeist in Berlin an publizistischen Schreibtischen erfunden worden.

Folglich steht uns auch noch ein Eingreifen in Finnland bevor. Die Zeiten liegen lange — nämlich einige Wochen — hinter uns, als die deutsche Regierung erklärte, die innern Ereignisse in Rußland gingen sie nichts an; als sie die Finnen auf die Bitte nach Anerkennung ihrer jungen Selbständigkeit erwiderte, sich zuvörderst mit Großrußland auseinanderzusetzen. Erst nachdem Großrußland die Selbständigkeit Finnlands anerkannt habe, könne von einer deutschen Anerkennung die Rede sein.

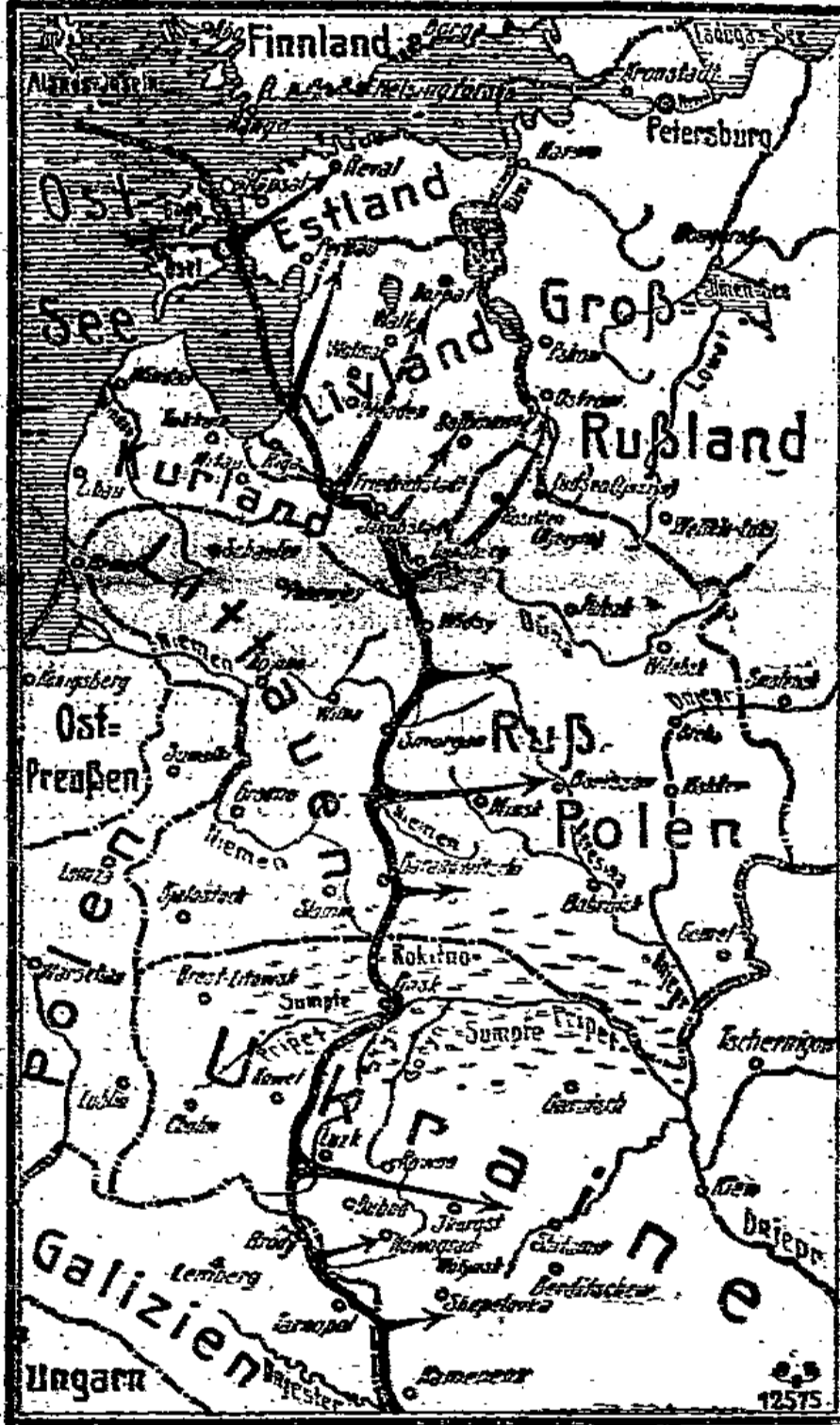
Diese Zurückhaltung ist längst, nämlich seit einigen Wochen, überwunden: Jetzt genügt ein Hilferuf von finnischer bürgerlicher Seite, um eine deutsche Intervention in nächste Nähe zu rücken. Alles unter der Devise der bolschewistischen Greuel, über die zwar niemand etwas Zuverlässiges weiß, über die aber anonym und unverbindlich in den bürgerlichen Spalten um so mehr behauptet und geglaubt wird.

Wie läuft nun die innere Politik Finnlands? Die finnischen Ereignisse sind nicht mit einer einfachen Formel zu erklären. Sie sind das Ergebnis vieler durcheinanderlaufender gesellschaftlicher Kräfte: ökonomisch-sozialer, politischer und nationaler Interessen, Ideologien und Stimmungen. Wenn sie schon darum bis jetzt in ihrem Gesamtbild nicht übersichtlich sind, so muß der Fernersehende obendrein gemahnt werden, die Darstellungen, die über Schweden in die europäische Presse gelangen, mit Mißtrauen aufzunehmen. Sie sind alle befangen. Klassen Tendenzen, nationale Vorurteile, nationalistische Wünsche und Hintergedanken geben in ihnen den Ton an.

Es scheint am nächsten zu liegen, im finnischen Bürgerkrieg einen einfachen Reflex des bolschewistischen Aufstandes zu sehen. Zusammenhänge zwischen den beiden Bewegungen bestehen zweifellos, aber die Wurzeln des finnischen Bürgerkriegs liegen tiefer und sein sozialer Boden ist sehr verschieden von dem der russischen Erhebung. Der Sieg der Bolschewiki war eine unmittelbare Folge des Weltkriegs und des von ihm hervorgerufenen Massenelends, die Antwort der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernmasse auf das Regime der demokratischen Koalition, die weder den Frieden zu geben, noch die agrarische Revolution genügend rasch durchzuführen vermochte. Finnland jedoch war weder am Weltkrieg direkt beteiligt, noch gleichen seine Bodenbedürfnisse den russischen.

Wahrscheinlich keine sozialistische Bewegung ist unter ganz anderen Bedingungen erwachsen. Sie war nicht in die Verhältnisse

gezwungen, die letzten Endes die Revolutionstaktik des bolschewistischen Butschismus erklären. Die finnische Sozialdemokratie hat in einem Lande, dessen Zivilisation sich an die hochentwickelte der skandinavischen Länder anlehnt und ihr in manchem unheimlich, trotz aller vom zaristischen Zentralismus bereiteten Hindernisse ein organisches Wachstum durchgemacht, das sich auf allen Gebieten mit dem der westeuropäischen Arbeiter-



bewegung messen darf. Sie vermochte schließlich eine Zeitlang die Mehrheit in der Wählerschaft und im Landtag auf ihre Seite zu bringen.

Jedenfalls kann keine Rede davon sein, daß hier eine kleine Zahl energischer, zielbewusster Köpfe den geschichtlichen oder den blinden und wilden Instinkten einer dunkeln ungeheuren Masse den Weg frei macht. Damit soll natürlich die Tatsache nicht in Abrede gestellt werden, daß auch in Finnland Gewalttaten einzelner oder vom Butschismus erfahreter Gruppen vorgekommen sind, die jeder menschlich Fühlende beklagen wird. Aber abgesehen davon, daß die verantwortlichen Organisationen der „Roten“ die größten Anstrengungen machen, um diese Handlungen zu verhindern, wird man die Heuchelei derjenigen zu würdigen wissen, die darüber ebensoviel Entrüstung zur Schau tragen, als sie für die ungeheure Menge der schuldlosen Opfer des Krieges und für den Gedanken seiner sinnlosen Fortsetzung oder für das Sinecristen neuer Länder in den Krieg Gleichgültigkeit begehen. Im übrigen darf nicht übersehen werden, daß alle diese Berichte mit gebührender Einseitigkeit angefertigt sind und an der Rückwärtslosigkeit und Granamkeit, die in Bürgerkriegen von jeher gerade bei der in ihrer Herrschaft gefährdeten Partei hervortritt, nicht schweigend vorbeigehen. Der weiße Schrecken in Finnland aber gibt seinen Vorgängern in andern Ländern nichts nach.

Gegenüber den tendenziösen Meldungen der bürgerlichen Presse aller Länder tut es daher not, einen Beobachter zu Worte kommen zu lassen, der seit Monaten aus nächster Nähe die finnische Entwicklung beobachtet und der täglich Gelegenheit gehabt und ausgenutzt hat, um sich von finnischen Politikern unterrichten zu lassen. Dieser Patri-

genosse schreibt der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ eine längere Darlegung, der wir einige informativische Abzüge entnehmen.

Der finnische Bürgerkrieg ist nicht das Produkt eines im geheimen vorbereiteten Butsches. Seit Monaten hat man in aller Öffentlichkeit

auf beiden Seiten Waffen angeschafft,

Kämpfer gedrillt, Propaganda im Inland und Ausland betrieben, und auch an blutigen Geplänkeln hat es nicht gefehlt. Der Konflikt ist geboren worden, noch ehe die staatliche Unabhängigkeit Finnlands proklamiert war. Er ist aus der geschichtlichen Situation entstanden, die die Wiederherstellung der staatlichen Selbständigkeit Finnlands mit der politisch-sozialen Revolution des Reiches zusammenfallen ließ, an das es angegliedert gewesen war. Der Staat ist ein über einer Nation errichtetes, mit Zwangsmitteln wirkendes Herrschaftsinstitut. In Finnland wurde ein Nation plötzlich aus einem Herrschaftssystem herausgehoben, ohne daß ein neuer Apparat der Herrschaft bereitgestellt hätte. Die soziale Entwicklung des Landes war genug weit vorgeschritten, daß ein Kampf der Klassen um die Gestaltung und Besitznahme der neuen Staatsgewalt ausbrechen konnte. Mit um so größerer Festigkeit, als beide Parteien an Kraft und Selbstbewußtsein einander ungefähr gleich waren.

Die finnische Sozialdemokratie hat im Kampf um die Unabhängigkeit Finnlands ihren Mann gehalten, wenngleich sie durch die Notwendigkeit, sich gleichzeitig gegen den Klassenegoismus der Besitzenden zur Wehr zu setzen, mitunter gezwungen war, ihn in Formen auszusprechen, die sich von denen des bürgerlichen Nationalismus scharf unterscheiden. Als aber die russische Revolution die Möglichkeit gab, die staatliche Selbständigkeit Finnlands zu erringen, kehrt die Sozialdemokratie, die damals im Landtag die Mehrheit hatte, entschlossen an ihre Durchführung. Es war die finnische Bourgeoisie, die zur Hintertreibung des vom Landtag beschlossenen Gesetzes, das die gesetzgebende Versammlung zugleich zur Inhaberin der vollziehenden Gewalt machte, zusammen mit der russischen Koalitionsregierung

eine Sabotagepolitik betrieb.

Ohne den Sieg der Bolschewiki, der die bestehenden Klassen Finnlands der Stille gegen die radikalen Elemente beraubte, hätte sich das Pathos der bürgerlichen Unabhängigkeitskämpfer in wohltemperierten Maßen gehalten.

Der jetzige „Freiheitskampf“ ist — wenngleich der Haß gegen den kulturell unterlegenen russischen Unterdrücker natürlich eine Rolle darin spielt — vor allem dem Versuch entbunden, die finnische Arbeiterklasse vom bolschewistischen Rußland zu isolieren. Welche der beiden Parteien eigentlich darin die Offensive ergriffen hat, wird, je nach dem Parteistandpunkt verschieden beantwortet. Vielleicht darf man sagen, daß die Roten Garden in letzter Stunde zu einer präventiven Offensive übergegangen sind, weil sie sahen, daß die sich immer weiter nach rechts entwickelnde neue Regierung ihre gewalttätige Entfaltung vorbereitete. Unter dem Gesichtspunkt der normalen bürgerlichen Ordnungsprinzipien kann sie sich damit rechtfertigen, daß das Land seit einigen Monaten die soziale Krise einer Raquerie durchmacht, worin

uralter Haß einer mißhandelten Klasse

durch das Gefüge eines modernen Emanzipationstumpfes hindurchschwelt.

Und hier kommt das nationale Element zu einer starken Geltung. Das finnische Landvolk — die städtische Entwicklung ist sehr jung — hat Jahrhunderte einer unlagbar düstern und blutigen Leidensgeschichte unter einer rückwärtslosen, blutgierigen und tyrannischen Herrenklasse durchgemacht. Diese Herrenklasse bestand fast ganz aus Angehörigen eines Fremdvollkes: aus Schweden. Die Tragödie der Kleinvolker an der baltischen Ostsee — die Vernechtung unter der baltischen Ritterschaft — hat hier ein durchaus ebenbürtiges Gegenstück. Mit dem Einzug der kapitalistischen Produktionsweise aber beginnt sich dieses Verhältnis auf neuen Gebieten zu reproduzieren. Die ökonomische Vormacht und der höhere kulturelle Glanz der schwedischen Bourgeoisie Finnlands würden ihr in einer bürgerlichen Staatsordnung ein entscheidendes, den Auf-

Stieg der finnischen Massen bedrohendes Gewicht geben, in einem von revolutionären Arbeitern und Kleinbauern diktiert beherrschten Staatswesen geraten möglicherweise auch die im gegebenen Entwicklungsstadium des Landes nicht leicht ersichtlichen sozialen Werte, die sie noch beizubehalten vermögen, in Gefahr. Es ist kein Zufall und keine Nebenfolge, daß sich auf Seite der bürgerlichen Regierung neben den schwedischen politischen und militärischen Führern wohl ein ansehnlicher Bruchteil Finnen der Besitzergewinnungsklasse befindet, auf Seite der Roten aber so gut wie keine Schweden. Den Kern der „Weißen“ bilden schwedische und schwedenfreundliche Bürger und besitzende Bauern, die Roten Garden bestehen aus städtischen und ländlichen Proletariern. Der Schwede in Finnland ist höchst selten Proletarier. Die finnische Intelligenz, soweit sie sozialistisch ist, hat der Revolution leitende Köpfe zur Verfügung gestellt.

Zur Parteilosigkeit der ringenden Klassen gesellen sich also der Haß und die Verachtung, worin herrschende und beherrschte Nationen gegeneinander stehen. Die „rote“ Bewegung wird nur als „bolschewistisch“ gestempelt.

Damit ist das Urteil gegeben, das sie bei der bürgerlichen Presse der Kriegführenden und der neutralen Länder findet. Aber so vieles in der Entwicklung der revolutionären Ereignisse in Finnland noch der Aufhellung bedarf, so ist das eine doch sicher, daß es nicht angeht, die jetzt in Südfinnland

etablierte Arbeiterherrschaft ohne weiteres mit der bolschewistischen Diktatur gleichzusetzen. Jedenfalls hat sich die finnische Sozialdemokratie, die die politische Leitung der Revolution übernommen hat, bis zu deren Ausbruch keineswegs zu allen grundsätzlichen und taktischen Auffassungen der russischen Bolschewiki bekannt, geschweige dem anarchischen Verfechtung geblieben, das man diesen unterstellt. Knapp vor dem Bürgerkrieg schrieb noch Genosse Sirola, republik leitete, im finnischen Zentralorgan eine Artikelserie. Unter den Thesen, die er da für die Gegenwart aufstellte, lautete die dritte: „Man soll nicht so handeln, daß das Proletariat ganz und gar isoliert ist... Keine Anarchie... Unberücksichtigung der Wohnung und der Person... Minderungen und Krawalle aller Art — ob reaktionär, provokatorisch oder anarchisch — müssen mit aller Kraft bekämpft werden.“

Das sieht doch wahrlich nicht nach blutigem Terror aus. Die finnische Bourgeoisie begnügt sich denn auch, die Deutschen um Hilfe gegen die russischen roten Garden zu rufen. Sie jagt sich, wenn sie diese erst los ist, wird sie mit den finnischen Sozialdemokraten schon fertig werden. Und die deutschen Bourgeois sind mit Freuden bereit, den finnischen Klassenbrüdern die Hilfe zu gewähren.

Wie man die Dinge auch drehen mag, es ist und bleibt eine Einmischung in die innere Politik eines fremden und

neutralen Staates, dessen Unabhängigkeit eben erst anerkannt worden ist. Solche Expeditionen bergen immer schwere Gefahren in sich. In den neutralen Staaten wird heute schon landauf, landab behauptet, Deutschland führe Krieg gegen die russische Revolution. Erfolgt noch ein Eingreifen in Finnland, dann wird die Meinung aufkommen, Deutschland mische sich auch in den finnischen Bürgerkrieg zu imperialistischen Zwecken. Das kann uns nicht gleichgültig lassen. Die Stimmung der Neutralen ist nämlich keine unbeachtliche Größe, zumal der Weltkrieg noch nicht beendet ist, und Deutschland im Westen noch schwer zu ringen hat.

Um so vorsichtiger hat man daher im Osten zu operieren. Die Bereitwilligkeit, mit der die deutsche Politik auf die östlichen Hilferufe eingeht, streut eine böse Saat aus. Sie wird bald in die Falme schießen, und dann werden die Säemann erstaunt gewahr werden, wach Umjammung von Haß und Erbitterung in den Gemütern der in den innern Kämpfen Unterlegenen gegen Deutschland aufblüht. Dann wird's wieder großes Köpfeschütteln geben: wie ist das möglich?

Es ist und bleibt das Unglück der deutschen Diplomaten und der bürgerlichen Politiker, daß sie nichts vorhersehen können, und daß sie sich über die Wirkungen ihrer Maßnahmen stets verrechnen. Das wird sich auch wieder ergeben, wenn die Hilferufe aus Finnland erhört werden sollten. —

Was der Krieg bringt.

23000 Tonnen.

Amlich wird gemeldet: U-Boot-Ersolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 23000 Brutto-Registertonnen. Die Erfolge wurden hauptsächlich in der Frischen See und im Kizilkanal erzielt.

Unter den versenkten Schiffen waren wertvolle Dampfer von 8000 und 4000 Br.-Reg.-Tn. Ein tief beladener, 3500 Br.-Reg.-Tn. großer Dampfer wurde im Kizilkanal aus fast gesichertem großen Geleitzug herausgeschossen. Ramentlich festgesetzt wurden: der englische Motorsegler „Sia Doo“, der französische Segler „Commandant Vatier“ mit Grabholz von La Rochelle nach Cardiff, endlich die englischen Fischereifahrzeuge „Commander“, „Snow Drop“, „Jag“, „Lancer“, „Leje Doo“, „Delia“, „Dag“.

Rumänien und Japan.

Die Friedensverhandlungen mit Rumänien sind unterbrochen, nach einer Meldung der „Post-Zig.“ sogar abgebrochen worden. Rumänien und Czernau sind von Bulgarien nach Dreß-Litowit unterwegs, um das Ultimatum mit Großdruck in Ordnung zu bringen.

Reicht Rumänien halsstarrig, so wird zweifelsohne militärisch nachgeholfen werden. Die beste Vorbedingung ist ja schon vollzogen. Oesterreichisch-ungarische Truppen haben sich zwischen Braila und Dujestr und auf dem nördlichen Ufer des Dujestr in Bewegung gesetzt. Natürlich auch „getauft“. Von den Besatzern Padalaras, um die Getreidevorräte der kühnen Erde zu retten. Die Oesterreicher wollen zwar nicht in die Ukraine einmarschieren, aber wenn es gilt, sind sie bereit, auch die besten Vorbedingungen über Bord zu werfen.

Zuletzt bringt der rumänische Botschafter die Truppen in den Rücken der Rumänen und weist ihnen jede Aussicht auf einen westwärts gerichteten Widerstand. Es sei denn, daß sie auf die Hilfe von Roude rechnen, der ihnen noch näher liegt als die Entente.

Sie wählten denn auf Japan rechnen. Die Presse der Entente ist eifrig dabei, den Japanern zu beweisen, daß sie jetzt am besten der Verteidigung Japans endlich einstimmen müssen, damit Deutschland sich nicht in Modinostof schließt. Die deutsche bürgerliche Presse verfährt an diese Stelle Spalten ihres knappen Raumes. Sie laßt vor wie während des Krieges schmerzhaft hinter Herd und Haus stehen.

Aber die rumänische Regierung wird ja noch erkennen, daß, wenn ihnen die Entente weiter entgegen ist als der Haß, die Japaner ihnen auf dem Grunde stehen. Die kühneren Japaner haben das blühende Spiel endgültig verloren. Sie wollten vor einigen Monaten den Mittelmeerraum den Deutschen weihen, es sei für diese höchst wertvoll. Nun haben sie mit dem Eintritt in der Entente schmerzhaft auf den Rücken ihrer Herrschaft, verbundene Helfer, die bewältigen müssen, was die Entente ihnen auferlegt.

Mit ihnen steht das schändliche rumänische Volk. —

Der Völkerverhaß.

Wohlgelungen ist man der Meinung, daß der Völkerverhaß, den der Krieg geboren, nach dem Kriege fortbestehen wird. Man sagt, daß die Völker das Übermaß von Göttern und Dämonen, das sie sich während des Krieges gefügig, nicht so leicht loswerden können. Man denkt an das Mißgeschick des Letzten, ein größeres von Rumänien, Serbien, Bulgarien, der kein großer Feind, die ungeschwächten, den einzuweichen nach unüberwindlichen Nachdruck von Rot und weißer Herrschaft.

Die Annahme ist nicht berechtigt, findet aber keine sichere Begründung in den allgemeinen geschichtlichen Erfahrungen. Wenn es sich um das Bestehen einer künftigen Entente, wie der Haß es ist, handelt, so muß man kein allzu großes

Gewicht auf dessen objektive Veranlassungen legen. Wie er seiner eignen Natur nach aufzutreten und sich auszuleben bestrebt ist, darauf wird es vor allen Dingen ankommen. Und da ist zu sagen, daß aus dem Verlauf und von den Begleiterscheinungen dieses Krieges schließlich und gar bald doch nur die Erinnerung zurückbleibt. Aber die Erinnerung an das furchtbarste Leid und bitterste Not tut nicht weh. Lautlos und leidlos erzeugt sie die Bilder des Vergangenen, wie von einer sichern Höhe herab; aber niemals trübt sie das Gemüt mit der Erinnerung, die das Erlebte der Seele selbst angetan hat.“ Die bloße Erinnerung an alles Furchtbare des Krieges gibt daher nicht jene Steigerung der Reizstärke ab, die der Haß für seinen Fortbestand braucht.

Leidenschaft wird man noch seiner Herr, wenn ihm Gründe entgegenwirken. Das wird mit Friedensbeginn der Fall sein. Die Völker brauchen einander. Sie würden sich gegenseitig an ihrem eignen Weibe schaden, wenn sie den Vorschlägen zur wirtschaftlichen Völkervereinigung Folge geben wollten. Die Verflechtung der Handelsbeziehungen ist bis zum Welthandel gediehen. Ein Volk davon auszuschließen zu wollen, ist noch dazu ein so wirtschaftsfrühtiges wie das deutsche, das wäre daselbst hoffnungslos. Unternehmen wie eine Seite herzustellen, aus der Mitglieder entfernt sind. Die Wirtschaftsverregulierung auf nationale Prinzipien zurückzuführen, wie das sogenannte Merkantilsystem vom 16. bis 18. Jahrhundert es gestaltet hatte, geht heute nicht mehr. Das wird einfach die Logik der Wirtschaftsverhältnisse verbieten.

Noch schneller und gründlicher wird die Wiederaufnahme der intellektuell-künstlerischen Beziehungen zwischen den verfeindeten Völkern die Versöhnung herstellen. Zwar wird auch hier von Boykott geredet. Der berühmte englische Chemiker Ramsay hat gedroht, künftig mit keinem deutschen Gelehrten mehr an einem Tisch sitzen zu wollen. Er hat dieses Besprechen seinen Entschlossenheiten zur Nachahmung empfohlen. Andre Autoritäten tun es ihm gleich. Wir dürfen leider nicht sagen, daß die deutschen Gelehrten sich durchweg an die immer bestehenden Regeln der internationalen Kollektive gehalten haben. Aber laßt es so weit sein und laßt dann in England, Frankreich, Italien bekannt werden, daß drüben in Deutschland hat ein Forscher ein Serum gegen Tuberkulose, Krebs, Syphilis entdeckt, da hat ein Künstler ein Stappentwerk der Musikliteratur geschaffen. Nichts da von Boykott! Man wird das Fabrikat einführen und dem Namen danken, der die Wissenschaft für alle bereichert hat. Man wird das Werk ausführen und dem Meister huldigen, der mit seiner Kunst allen eine seelische Bereicherung geschenkt hat.

Aber das begreift, der laßt sich von den Wirkungen belehren, die deutsche Künstler im neutralen Ausland mit ihren Darstellungen der deutschen Kunst erzielt haben. Er merke es sich besonders, daß in Genf französische und englische Offiziere die kühnsten Beifallsbeweiser waren. Er merke sich diese Gelegenheiten von einem Vorgang Notiz, der sich nach der Kereff'schen Ministerreise in Petersburg abgepielt hat. Dort fand zum erstenmal nach Kriegsausbruch ein Konzert mit Werken deutscher Meister statt. Ein Hause demokratischer Dämmerung demonstrierte. Da erhob sich der ehemalige Minister Miljutin und protestierte mit dem Einwand: die Kunst könne keine Landesgrenzen, sie sei im Gegenteil ein gutes Mittel, die von der Politik geschaffenen Konflikte zu mildern. Die große Mehrheit der Anwesenden stimmte mit lautem Beifall zu.

Die Erfahrung zeigt, daß den Epochen der Völkerverfechtung immer ein wehrer Heißhunger nach Versöhnung gefolgt ist. Schlimmer ergrimmte als zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges können Völker gegeneinander nicht sein. Und was tun dann? Überhaupt Völkerverfechtungen und eine leidenschaftliche Propaganda für den ewigen Frieden. Das dem Geiste der Versöhnung entspricht damals zum erstenmal der Gedanke einer Weltregierung und einer Weltliteratur.

So ähnlich war es nach dem Erbitterten Krieg und nach Napoleons Sturz. Wenn nicht die Verfechtungen auf die Unmöglichkeit und Gemeingefährlichkeit eines allweltlichen Juchens von Völkern alles verberben, dann

kann man hoffen, daß die ähnlichen Vorgänge der Gegenwart in naher Zukunft ähnliche Reaktionen zeitigen werden wie nach dem Dreißig- und Siebenjährigen Kriege, wie nach Napoleons Sturz. —

Wo brechen sie durch?

Die Deutschen nämlich, und zwar im Westen. Die Pariser Boulevardblätter wissen es ganz genau. Jedes für sich. Der General Berranz berichtet darüber an leitender Stelle im „Deuvre“:

Der eine, schreibt dieser französische Militärkritiker, sieht die Deutschen schon durchs Belforter Loch kommen, um von da unsern rechten Flügel zu umgehen.

Der andre ist sicher, daß sie in der Richtung auf Nancy zu angreifen werden. Wegen der größeren moralischen Wirkung. Ein dritter ist überzeugt, daß der Stoß bei Verdun erfolgen wird, weil die Gründe, die dem Feinde vor zwei Jahren maßgebend waren, noch heute ihre Geltung behalten haben dürften.

Ein anderer wieder schwört, daß es bei Soissons oder in der Champagne losgehen wird, weil das der geradeste Weg nach Paris ist und Frankreich für die meisten mit Paris steht und fällt.

Noch andre sprechen von Saint-Quentin, weil dort die Durchstelle ist.

Die Volkswirtschaftler dagegen sind überzeugt, daß der deutsche Vorstoß im Artois erfolgen wird, weil die Deutschen das größte Interesse daran haben, uns Franzosen an der Ausbeutung des uns noch verbliebenen letzten Restes unsers ehemaligen Steinsohlenbedens zu hindern.

Sehr viel spricht auch für eine Offensive in Flandern. Dünkirchen, Calais, ein Zurückdrängen unsers linken Flügels, wamöglich eine Niederlage der Engländer, das sind Ziele, die die Deutschen reizen können.

Der Durchbruch durch Italien schließlich böte den Vorteil, daß damit gleichzeitig wieder einer unsrer Bundesgenossen schadenhaft gesetzt würde.

Ich, schließt General Berranz, ich werde mich hüten, unter so vielen Möglichkeiten einer bestimmten den Vorzug zu geben. Ich beschränke mich darauf zu hoffen, daß wir überall gut aufpassen.“ —

Flucht in den Keller.

Diese schauerhaften Sirenen, sagt ein Mitarbeiter des Pariser „Deuvre“, haben uns wieder in den Keller gejagt. Ein Juchem war nicht gut möglich: der Umlauf von der Front bestätigte, daß das Geheul und Getöse Fliegeralarm sei. Die Gäste sahen einander an. Wie ein Hauptmann, der die Verantwortung für seine Leute trägt, kommandierte die Hausherrin: „Setzen wir uns in den Keller!“ Die Herren protestierten. Biedlich schwächlich allerdings. Eine Dame in reiferen Jahren gibt glücklicherweise den Ausschlag mit der energischen Meinung: „Seine unangebrachte Laune! Nur hinunter!“

Die Herren, die am lautesten protestierten, sind durcheinand nicht diejenigen, die sich am langsamsten in ihre Kämmerlein werfen. Der Anwalt steht mit bewundernswürdiger Kaltblütigkeit noch einmal nach, ob man auch nichts vergessen hat.

Dann folgt der Abstieg in die finstere Tiefe. Langsam klettert der Jungmann für Kann beim flackernden Schein einiger Kerzenstrahlhölzchen die Stufen hinab. Nur hin und wieder kurz der Schein einer Taschenlampe über einen Treppenabfah, denn man ist sparsam und reserviert die elektrische Beleuchtung für die gefährlichsten Stellen.

Zum Glück hat der Pariser im Keller bereits eine Stallkammer aufgehängt. Man installiert sich schlecht und recht auf Gemäuel und Kartoffelsäcken. Viele richten es sich häuslich ein, als könne ihnen eine lange Belagerung bevor. Mit gespitzten Ohren lauscht man auf jedes Geräusch, das von außen eindringt. Ein Nebengeräusch nach von Zeit zu Zeit die Verbindung mit der Außenwelt herbeizien. Allmählich kommt man ins Flandern, tanzt Einnahmen aus, macht Pläne für den nächsten Luftangriff und kommt sich ungemein interessant vor, weil man das Geräusch gelernt hat.

Als dann der Hockpösten plötzlich die Tür aufreißt und in den Keller ruft: „Die Gefahr ist vorüber!“ und von Brausen die Signalförner hereinbringen, läßt ein Wühlpöbel einen Champagnerforlen springen, bei dessen Knalle die Tapfersten erzittern und die Damen in Ohnmacht fallen. Der Hausherr zieht eine saure Miene, denn es ist gerade sein bester Wein. Das nächste Interesse endet mit lautem Krach, denn der Spatzvogel war so unglücklich, den Schaum über das Kleid seiner eignen Frau ergießen zu lassen.

Erst am nächsten Tage erfährt man aus den Zeitungen, daß die deutschen Flieger nur — Dünkirchen, nicht Paris überflogen hatten. Also viel Alarm um nichts! ...

Wenn's aus Zahlen geht...

Zu Beginn der letzten Sitzung des Reichstags legte Graf Posadowsky die schwere Finanzlage des Reiches dar und stellte dabei fest, daß wir jetzt glücklich bei 124 Milliarden Schulden angelangt sind. Die Regierung wird nur durch Monopole aus diesem Dilemma herauskommen können. Sedenfalls würden den Steuerzahlern später Säulen und Zählklappen ankommen, wenn sie nach Beendigung des Krieges die große Rechnung präsentiert erhalten. Diese tröstlichen Mitteilungen erregten schon im Reichstag bei den bürgerlichen Parteien großes Aufsehen, trotzdem sie doch eigentlich nichts Neues boten, und sie werden im zahlungsfähigen Publikum auch außerhalb des Reichstags noch mit Grausen vernommen werden.

Bei der klaren Einsicht, die Graf Posadowsky in die Finanzmisere der Zukunft an den Tag legte, nahm es um so mehr wunder, daß er dringend vor Einführung direkter Steuern warnte, dafür aber die Schaffung neuer indirekter Steuern für unumgänglich hielt.

In der weiteren Debatte sprach der Abg. Bogtherr von den Unabhängigen. Er brachte im wesentlichen das schon von Scheidemann und Haase zu den laufenden Fragen Gesagte, kleine Unterschiede der Worte natürlich ausgenommen. Lediglich seine Enthüllungen über den „Marinegleichhandel“ erregten das größere Interesse des Hauses. Ein Vertreter des Marineamts jagte in der Schweigmünder Affäre gründliche Untersuchung, und im Falle der Bestätigung des von Bogtherr Vorgebrachten auch unnachsichtige Abhandlung des Geschehenen zu.

Nach einer kurzen Plenardebatte vertagte sich dann das Haus bis zum 12. März. Dann soll das Gesetz über die Einführung der Verhältniswahl und die Verneuerung der Mandate zur Beratung kommen.

Der Fluch der Lächerlichkeit.

Wenn es wahr wäre, daß Lächerlichkeit tötet, wären die Nationalliberalen längst maujetot. Aber so lächerlich wie bei dieser Wahlrechtsvorlage haben sie sich doch noch nie gemacht, und das will etwas heißen.

In einem Aufsatz der nationalliberalen Provinzpresse, den er „Nationalliberale Gewissensnot“ überschreibt, kommt der nationalliberale Landtagsabgeordnete Dr. Wilhelm Blankeburg (Zeitz) auf die Haltung seiner Parteifreunde zum gleichen Wahlrecht zurück. Lang und breit geht er auseinander, wie fest sie des Glaubens waren, daß das Zentrum mit ihnen das gleiche Wahlrecht ablehnen und ein Mehrstimmenwahlrecht durchzuführen werde. Nun habe sie das Zentrum hinter sich geführt, und sie trügen allein vor dem Lande die Verantwortung für die Ablehnung des Kernstücks der preussischen Verfassungsvorlagen. Aber vorläufig sei noch nichts entschieden und noch nicht verdrorben. Die Freikonservativen würden mit sich reden lassen. Und von seinen eignen Fraktionskollegen erzählt Dr. Blankeburg:

Und in der nationalliberalen Fraktion, wo das Gemüsel der Befürworter oder „Schluder“ des gleichen Wahlrechts allgemach von einem halben Duzend auf fast ein halbes Hundert angewachsen ist, ist auch noch nicht aller Tage Abend. Dort liegt die Entscheidung bei dem runden Duzend ganz eifriger Mittelpartei, die die Mitte zwischen den ungefähr gleich starken „Stügel“ halten, die zurzeit noch alle mit der Rechten gehen, aber im Augenblick der Entscheidung nicht restlos bei ihr verharren werden. Das in der Öffentlichkeit viel besprochene Stimmenverhältnis von 44 zu 25 entspricht lediglich einer informativsten Abstimmung, stellt also lediglich eine Momentphotographie der Fraktionsstimmung vom 20. Februar nachmittags 2 Uhr dar. Eine etwa vier Stunden später wiederholte Augenblicksaufnahme hätte unter dem Eindruck der Zentrumstaktik vielleicht eine Platte zutage gefördert, die einige Facci-feroce-Gesichter (wilde Geimassen) weniger aufgewiesen hätte.

Die preussische Wahlrechtsvorlage ist gewiß ein Gesetz von der allergrößten Bedeutung für Deutschlands Zukunft, vielleicht entscheidet sie über das Schicksal des ganzen Krieges und der ganzen Nation. Und bei solcher Vorlage ändern die nationalliberalen Selten ihren Standpunkt innerhalb vier Stunden vom glatten Nein zum gezwungenen Ja. Wahrscheinlich wollen sie damit den Beweis führen, daß in der Tat für diese Sorte politischer „Bildung“ die Auszeichnung durch Zusätzlichen gerechtfertigt ist!

„Notleidende Industrien“.

Zu den Industrien, deren „Mollage“ von den Interessenten fortwährend und laut in die Welt hinausposaunt wird, gehören die Bündholzfabriken. Zunächst haben die Unternehmer es auch durchgesetzt, daß sie auf Kosten der Konsumenten die Preise für ihre oft sehr minderwertigen Erzeugnisse ganz gewaltig in die Höhe schrauben durften. Wie es mit der Mollage in der Bündholzindustrie steht, beweist der Rechnungsabluß der Vereinigten Bündholz- und Wärfelabriken „Union“ in Augsburg, einer der größten Betriebe auf diesem Gebiet in Deutschland. Die Gesellschaft verdiente 1917 nach Abzug der gesetzlichen Sonderrücklage zur Kriegsgewinnsteuer, nach reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen einen Reingewinn von 849 648 Mark und ist in der Lage, die Dividende von 25 auf 30 Prozent zu erhöhen. Außerdem werden noch 468 336 Mark auf neue Rechnung vorgetragen.

Eine ähnliche „notleidende“ Industrie ist die Nähfadensfabrikation. Die Preise für Zwirn und Nähfäden sind ins Fabelhafte gestiegen, angeblich deshalb, weil die Produktionskosten außerordentlich hohe geworden sind. In Wirklichkeit kommen die Unternehmer nicht bloß auf ihre Rechnung, sondern sie können auch noch einen erheblichen Extra-Kriegsgewinn buchen, wie aus dem Geschäftsabluß für 1917 der Zwirnerei und Nähfadensfabrik Göggingen bei Augsburg hervorgeht. Nach sehr reichlichen Rückstellungen und Abschreibungen verzeichnet das Unternehmen einen Reingewinn von 747 490 Mark, wozu noch 1 085 599 Mark Vortrag kommen. Wie im Vorjahr, werden auch jetzt 20 Prozent Dividende ausgeschüttet, 1 233 080 Mark gehen als Vortrag auf neue Rechnung.

Wie hieraus ersichtlich, kommen auch die „notleidenden“ Industrien auf ihre Rechnung, besonders, wenn, wie in den beiden genannten Betrieben, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse weit unter dem üblichen Durchschnitt bleiben.

Für unfre Feldgrauen.

(Ausführlicher und aufbewahren!)

Anspruch auf Sergeantenlöhnung.

Die Sergeanten bei den mobilen Formationen beziehen im Monat 67,50 Mark Löhnung. In der Anmerkung zur Kriegsbefehlsvorschrift heißt es:

In planmäßigen Stellen befindliche Unteroffiziere empfangen nach fünfzehnjähriger Dienstzeit die Sergeantenlöhne, nach zehnjähriger Dienstzeit die Vizefeldwebel- bzw. die Vizewachmeistergehälter.

Nach amtlicher Auslegung dieser Anmerkung steht Unteroffizieren, die im Genuß der Unteroffizierslöhnung stehen, die Sergeantenlöhnung zu, sobald sie eine Gesamtdienstzeit von 5 1/2 Jahren hinter sich haben. Es handelt sich also nicht, wie vielfach angenommen wird, um eine 5-jährige Dienstzeit als Unteroffizier. Wer z. B. im Frieden 2 Jahre als Gemeiner gedient hatte, gelegentlich einer Friedensübung zum Gefreiten ernannt und während des Krieges durch Beförderung in den Genuß der Unteroffizierslöhnung gelangt ist, dem steht nach Vollendung einer 5-jährigen Gesamtdienstzeit vom nächsten Monatsdritteln an die Sergeantenlöhnung zu. Unwürdigkeit (wiederholte Vorstrafen und andres) kann Gewährung der Gehälter ausschließen, die in jedem Falle durch ausdrücklichen Befehl des zuständigen Kommandeurs erfolgt.

Notizen.

Fragen der Volksgesundheit. Der Redigialetat wurde am Freitag im Abgeordnetenhaus vom Genossen Girsch besprochen. Er legte das Hauptgewicht auf eine soziale Betrachtung über die Volksgesundheit und entwickelte eine Reihe von Forderungen, deren Erfüllung im wachsenden nationalen Interesse liegt. Minister Dr. Drews versicherte sein warmes Interesse für alle diese Fragen, und der Fortschrittler Dr. Mugdan wandte sich gegen die Salvariangenauer. Die Petition um Einsetzung einer Salvariankommission wurde gegen die Stimmen der Fortschrittler zur Erwägung überwiesen. Am Sonnabend wird der Bericht verhandelt.

Gegen verachteten Landesverrats und öffentlicher Aufstörung zum Ungehorsam gegen behördliche Anordnungen verurteilte Berliner Blätter zum Freitag den 2. und 3. Straßensatz des Reichsgerichts den 52 Jahre alten Gewerkschaftssekretär Bernhard Wente aus Dresden zu vier Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hat als Anhänger der Unabhängigen Sozialdemokratie am 12. August 1917 in Pirna vor meist jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen der Munitionsbetriebe eine öffentliche Rede gehalten, in welcher er den Streik der Rüstungsarbeiter empfahl. Er hat dabei, wie das Gericht annahm, in dem Bewußtsein gehandelt, daß seine Aufforderung, wenn sie Erfolg gehabt hätte, die Kriegsmacht des Deutschen Reiches schwächen würde.

Eine härtere Überwachung des Eisenbahnütertransports. Die Diebstähle an Transportgütern auf den Eisenbahnen, die sich in der letzten Zeit immer mehr häuften, haben eine Verhärtung der militärischen Wachkommandos auf den Verladebahnhöfen, Güterböden und Ladestellen in Betracht ziehen lassen. Verhandlungen, die deswegen zwischen dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten und dem Kriegsministerium schwebten, haben dazu geführt, daß eine vermehrte Besetzung militärischer Wagen und Posten für die größeren Rangierbahnhöfe und sonstigen Transportstellen in Aussicht genommen worden ist, soweit es sich mit den militärischen Interessen vereinigen läßt, mehr Mannschaften zur Verfügung zu stellen. Für die Ermittlung von Dieben sollen fortan den Wachkommandos angehörige Militärpersonen beauftragt werden, in gleicher Weise gewährt werden, wie sie die Angestellten der Eisenbahnverwaltung bisher schon erhielten. Man hofft, durch diese Maßnahmen den Diebstählen in Zukunft wirksamer entgegenzutreten zu können.

Zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Die Reichstagskommission zur Bevölkerungspolitik verhandelt zurzeit über den Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Die Verhandlungen begannen unter Vorsitz auf eine Generaldebatte mit der Spezialberatung des § 2, des sogenannten Gefährdungs-Paragraphe, welcher lautet: „Wer den Weisheitslaut, obwohl er weiß, oder den Umständen nach annehmen muß, daß er an einer mit Ansteckungsgefahr verbundenen Geschlechtskrankheit leidet, wird mit Gefängnis bis zu 3 Jahren bestraft. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag ein.“ Die Debatte drehte sich in der Hauptsache darum, ob das Vergehen ein Antrag delikt bleiben soll. Bei der Abstimmung wurde der Paragraf mit großer Mehrheit mit der Beschränkung angenommen, daß der Antrag lediglich von Ehegatten und Verlobten gestellt werden muß, im übrigen aber das Vergehen an sich zu verfolgen ist. Inzwischen soll nach Erklärungen der Regierung noch einer Lösung gesucht werden, die bis zur zweiten Lesung eine Einigung zwischen Parteien und Regierung bedeutet.

Kerenski in Paris? Nach einer Meldung des „Petersburger Journal“ soll Kerenski auf seiner unter großen Schwierigkeiten vor sich gegangenen Flucht aus Rußland in Paris eingetroffen sein.

Abreise der Entente-Botschafter aus Petersburg. Der englische und französische Botschafter sind, wie Neuter meldet, mit ihrem Personal aus Petersburg abgereist.

Riew besetzt.

M. L. B. Großes Hauptquartier, 2. März 1918. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nur in wenigen Abschnitten lebte am Abend die Gefechts-tätigkeit auf. Eigene Erkundungen bei Sollebeke und südlich von St.-Quentin brachten Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An vielen Stellen der Front führten wir erfolgreich Unternehmungen durch. Nördlich von Reims drangen heftige Truppen in das zerstörte Fort Pompelle. Rheinländer und Westfalen stießen nordwestlich von Prosmes tief in die feindlichen Stellungen ein. Die aus den Februarkämpfen südlich von Zahure noch in Feindeshand gebliebenen Grabenstücke wurden von badischen und thüringischen Truppen im Angriff gefäubert. Auf dem Westufer der Maas stürmten rheinische Kompanien die feindlichen Gräben südlich von Saucourt.

Nach Durchführung ihrer Erkundungen kehrten unsere Truppen mit mehr als 400 Gefangenen und zahlreichen erbeuteten Maschinengewehren in ihre Ausgangsstellungen zurück. Die südlich von Zahure genommenen Gräben wurden gehalten und gegen französische Angriffe behauptet.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Zwischen Maas und Mosel stieß Infanterie mit Pionieren in die feindlichen Gräben nordöstlich von Seichevrey vor. Die amerikanische Besatzung erlitt schwere Verluste und büßte 12 Gefangene ein.

Hauptmann Ritter von Luttschke errang durch Abschluß eines feindlichen Fesselballons seinen 25. Luftsteg.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eichhorn.

In Estland und Livland nehmen die Operationen ihren Verlauf.

Heeresgruppe Linzinger.

In der Verfolgung des bei Metchiza geschlagenen Feindes haben wir Gornel genommen.

Riew, die Hauptstadt der Ukraine, wurde durch Ukrainer und sächsische Truppen befreit.

Von den andern Kriegsschauplatzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Endendorff.

Depeschen.

Rühlmann nicht abgereist.

M. L. B. Berlin, 2. März. Die Meldung, daß Staatssekretär von Rühlmann und Graf Czernin von Bukarest nach Breslau-Litowitz abgereist seien, ist falsch. (Siehe die Uebersicht „Rumänien und Japan.“ Red.)

Um 100 Prozent erhöht.

M. L. B. Hamburg, 2. März. Die in der Elbeschiff-fahrts-Vereinigung zusammengeschlossenen Schiffsahrtsunternehmungen haben mit Wirksamkeit vom 1. März den Kriegsan-satz von bisher 50 Prozent für alle Nebengebühren mit Ausnahme der Schutenlieferungsätze — bei weichen die Erhöhung nach den verschiedenen Gewichtsgrenzen gestaffelt wurde — um 100 Prozent erhöht.

Ukrainer in Mazedonien.

M. L. B. Sofia, 28. Februar. (Meldung der Bulgarischen Depeschengener.) Der Führer Alexander Solowjow, ein gebürtiger Ukrainer, der in einer russischen Brigade in Saloniki diente und eben die französischen Linien überschritten hat, um sich nach Bulgarien zu begeben, erklärt im Blatte „Rambana“, daß die meisten von den 23 000 Russen, die sich an der Salonikifront befinden, Ukrainer seien, die man nach der bolschewistischen Revolution in Petersburg hinter die Front zurückgezogen habe und die als Arbeiter tätig seien, widrigenfalls sie als Kriegsgefangene behandelt werden sollten. Er äußert seine eifrige Erklärung, daß sie nach Unterzeichnung des Friedens mit der Ukraine heimgekehrt zu werden wünschten, seien diese Ukrainer von andern Truppen umzingelt worden, um nach Afrika deportiert zu werden. Ihre beiden Generale Jukowitsch und Sawanowski seien in den Dienst des französischen Expeditionskorps übergetreten. Der entwichene Bulgarisch binet die Presse, gegen diese Behandlung seiner Landsleute zu protestieren und ihre Freilassung zu fordern.

Wieder
vorrätig:

Marlitts Romane

10 Bände, geb. M. 24.00
und 10% Seerungszuschlag

Buchhandlung
Albert Rathke
Radeburg, Strüben 20.

ZUM UMZUG



Schleier-Gardinen, weiß, creme Meter 8.95 7.50 6.95
 Schleier-Gardinen, weiß, moderne Muster Meter 15.00 13.50 10.50
 Abgepaßte Schleier-Gardinen, große Musterauswahl
 2 Flügel 75.00 69.50 65.00
 Künstler-Gardinen, 2 Flügel, 1 Querbehäng 69.50 62.00 49.50
 Künstler-Gardinen, sehr elegante Ausführung 105.00 95.00 86.50
 Dunkle Künstler-Gardinen in Madras u. Seidenbatist 135.00 115.00 98.00
 Abgepaßte Halbstores mit Volant 52.00 48.00 39.50
 Elegante Halbstores, gediegene Ausführung 69.00 63.00 59.00
 Halbstores, zum Teil Handarbeit 95.00 89.00 75.00

Einzelne Gardinen-Schals z. Selbstanfert. v. Gardinen
 16.50 15.50 15.50

Gardinen, Metall- und Madrasstoffe Meter 16.50 15.95 11.50
 Abgepaßte Scheiber-Gardinen mit und ohne Volant 4.50 4.25 3.35

Tüll-Bettdecken
 für 1 Bett 29.50 19.50

Tüll-Bettdecken
 für 2 Betten, zum Teil Handarbeit
 195.00 155.00 115.00 90.00
 82.50 76.50

Tür-Perlvorhänge 75.00 58.00 52.50

Bunte Dekorationsstoff-Reste
 Meter 1.05 bis 2.10

Zugrouben-Stangen, komplett, verstellbar, mit Schnur und Quasten 2.25 1.65 1.40
 Store-Stangen, komplett, verstellbar 5.95 5.50 2.95

Ruhebetten
 (Chaiselongues)
 gut verarbeitet — Stoffbezug
145.00 125.00

Große Auswahl in
Steppdecken

Echte Teppiche

:: Linoleum ::

Wachsdecken-Stoff
 ca. 100 cm breit Meter 6.95
 Abgep. Wachsdecken
 4.50 2.10

Tischdecken, waschbar, große Auswahl 10.50 7.50 6.95
 Künstler-Tischdecken, waschbar 24.50 21.50 17.50
 Gobelin-Tischdecken 42.50 38.50 35.00
 Filztuch-Tischdecken 27.50 22.50 14.50
 Plüsch-Tischdecken 75.00 67.00 58.00

Diwan-Decken 99.00 93.00 90.00
 Diwan-Decken, gute Ausfüh. 158.00 130.00 108.00
 Diwan-Decken, Seide 178.50 173.50

Gobelin-Wandbehänge 35.00 29.50 17.50
 Abgepaßte Sofabezüge, Sitz und Lehne
 95.00 69.50 48.50

Einzelne Portieren-Schals, Tuch und Plüsch
 27.50 21.50 13.50

Läuferstoffe Meter 6.50 4.25 2.35
 Vorlagen 6.95 4.50 2.75

**Beachten Sie unsre
 Schaufenster!**

Eisenstangen für Schleier-Gardinen, kompl., verstellb., m. Schnur u. Quasten 4.50 4.00 2.95
 Portieren-Garnituren, vermessingt 13.85 12.50 9.50

Sieverlings Etagegeschäft Jakobstraße 17, I

Durch sorgfältigen Einkauf sehr großer Lager aus sehr guten Stoffen und zu
 billigen Preisen

Wamen-Garderoben
 Große Auswahl
 Kleider in
**Woll- und Misch-
 in Stoff, Strick-
 und Seide**
Jacken, Kostüme
Hüden und Kleider

Pelzwaren
 Große Auswahl in Garnituren
 für Damen
**Kolliers, Hals und
 Mäntel**
 in vielen Sorten u. moderner
 Ausstattung
 Große Auswahl in
 pelzgelegte Kleider und
 Mäntel

Herren-Garderoben
 Große Auswahl auch für
 Herren
Schicke Anzüge
**Pelzjacks u. schwere
 Mäntel**
 Große Auswahl
 für Herren

Edle Rahmen Brillen und Kneifer in allen Ausführungen sehr preiswert in reicher Auswahl H. Vaternacht

Magdeburg-Wst., Große Meißner Straße 218.
 604
 604
 604

empfehlen die
 Fachvereinigungen Volkswirtschaft

Impress-Hüte
 Große Auswahl moderner Formen
 Ausführung schnell und preiswert
Mödenhaus Petzon
 Breitenweg 34

Basta-Wein

Das Beste für 604
Blutarme, Magenleidende, Genesende
 rot herb, rot halbsüß, weiß mild u. weiß süß
 1/2 Flasche Mk. 9.00 mit Fl.
 Überall zu haben.

Obstbäume, Kirschen, Pfämen,
 in Hochstamm, Halbstamm, Spalier- und Zwergform, je nach
 rechte Schurabäume, Schattenschirmen, Johannisbeeren,
 von allem wieder großer Vorrat.
Otto Fuchs (auszeit
 auf Urlaub), **Baumgärtner,**
 Magdeburg-Neustadt, Kananienstraße 18.

Felle, Häute, Roßhaar

Schweinehaar u. Borsten

G. W. Schönemann,
 Gabel Gabelstr. 10
 Georgplatz 1A

Besten Auswahl an Konfirmations- Geschenken

alle von Besten Qualität, in allen
 Preislagen und zum Gelingen im Preis.

Frau Eckstein,
 Georgplatz 1A

Möbel-Spezialhaus

Friedrich Lorenz

Peterstr. 17
 Großes Lager in Möbeln und Polsterwaren

Spezialität: Ringelbe Uebungsstühle

Einmal- und Polsterarbeiten. Hauptort Berl.

Am 8. April beginnen neue Jahres-, Halbjahrs-, Tages- und Abendkurse.

Bruck's kaufm. Privatschule

Jenny Bruck
 wissenschaftlich gepr. Lehrerin
 Fernsprecher 1242
 MAGDEBURG
 Alfred Bruck
 Kaufmann
 Wilhelmstraße 1, I.

Anmeldungen täglich, auch Sonntags.

		Vormittags.					601
		Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntag
Tages-Kurse	8-9	Buchführung	Deutsch	Buchführung	Deutsch	Buchführung	Deutsch
	9-10	Buchführung	Rechnen	Buchführung	Rechnen	Buchführung	Rechnen
	10-11	Freiwillig.	Rundschreiben	Wandrecht	Rundschreiben	Freiwillig.	Rundschreiben
	11-12	Stenographie	Korrespond.	Stenographie	Korrespond.	Stenographie	Korrespond.
		Nachmittags.					
Abend-Kurse	2-3	Schönschreiben	Schönschreiben	Schönschreiben	Schönschreiben	Schönschreiben	frei
	3-4	Maschinenschr.	Maschinenschr.	Maschinenschr.	Maschinenschr.	Maschinenschr.	frei
	4-5	da.	da.	da.	da.	da.	frei

Jedes im vorstehenden Plan angeführte Unterrichtsfach kann
 wünschenswert auf beliebige Dauer einzeln belegt werden.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 53.

Magdeburg, Sonntag den 3. März 1918.

29. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

187. Sitzung.

Berlin, 1. März, mittags 12 Uhr.

Am Bundesratssitz: Von Bayer, Graf Koeborn, Ballraf, Vizepräsident Dr. Baasche eröffnet die Sitzung um 12 1/4 Uhr. Auf der Tagesordnung steht zunächst eine Anfrage. Abg. Buchs (Soz.) fragt, ob der Reichskanzler für eine im Sinn und Geist des § 23 der Kriegsbefolgungsvorschriften entsprechende Anwendung zu sorgen gedenkt. Das 1. Bataillon Inf.-Regts. 99 hat diese Zahlung laut Formular aus dienstlichen Gründen eingestellt. Auf Formularen eines Bataillons eines andern Reserve-Infanterie-Regiments steht, daß die Röhnungszahlung bis auf weiteres erlischt, wenn der Verdacht vorliegt, der betreffende Soldat habe sich freiwillig aus russischer Gefangenschaft nach Frankreich überführen lassen. Beim Infanterie-Regiment Nr. 99 wird die Röhnungszahlung für Vermisste so lange eingestellt, bis die Angehörigen der Soldaten nachweisen, daß der Vermisste sich tatsächlich in Gefangenschaft befindet. Generalleutnant v. Oden: Der Träger der Röhnung, die an die Angehörigen der Vermissten und Gefangenen gezahlt wird, bleibt immer der Vermisste bzw. Gefangene. Im ersten Falle soll verhindert werden, daß vielleicht Material beiseitegeschafft wird, um eine Untersuchung zu Ende zu führen. Alle diejenigen Gefangenen, die aus irgendwelchen Gründen sich für unsere Gegner freundlich gesinnt zeigen, sind in besonders eingerichtete Gefangenenlager in Frankreich gebracht worden, wo sie besonders gut behandelt werden. Bei allen denen, die sich freiwillig einer solchen Unterbringung unterwerfen, müssen unbedingt dieselben Bestimmungen Anwendung finden wie für Fahnenflüchtige. Im dritten Falle liegt ein Fehler vor, der den Bestimmungen nicht entspricht. Da der Fehler uns nicht bekannt war, haben wir sofort an das betreffende Bataillon geschrieben. Trifft das Angeführte zu, dann wird diese Angelegenheit vom Kriegsministerium in Ordnung gebracht werden.

Beratung des Etats

wird hierauf fortgesetzt. Abg. Graf v. Pasadowitz-Dehner (D. Fr.): Die wichtigste Frage ist die nach der künftigen Gestaltung der Finanzen des Reiches. In den Schriften schriftstellernder Freischützen wird vorgeschlagen, unsere

Schuldenlast, die nächsten 124 Milliarden betragen wird, einfach dadurch zu erleichtern, daß man einen erheblichen Teil des allgemeinen Vermögens für den Staat einzieht. Solche Maßschläge würden wie eine Kokain-Einspritzung. Diejenigen, die nichts zu zahlen haben, betrachten diese Angelegenheit dann so, als ob es die selbstverständliche Sache von der Welt ist. Diejenigen, die die Last zu tragen haben, sollen schließlich, wenn die ernste Operation beginnt, bis zu einem gewissen Grade gefühllos gemacht worden sein. Als während meiner Amtsführung die Schulden des Deutschen Reiches auf 1 1/2 Milliarden gestiegen waren, da kam unter Führung des Zentrumsabgeordneten Doktor Vieber ein Gesetzesentwurf zustande, der die Tilgung der Schulden durch neue Steuern bewirken sollte. Ich schied aus dem Amte, Dr. Vieber starb und von dem Gesetzesentwurf war nicht mehr die Rede. Inzwischen ist unsere Schuldenlast auf nahezu 124 Milliarden gestiegen. Ist denn aber eine so schnelle Tilgung notwendig? Bis vor wenigen Jahren haben noch deutsche Städte an der Kriegsschuld abtragen müssen, die ihnen durch die napoleonischen Kriege auferlegt worden waren. Ich selbst habe Ende der 60er Jahre auf einem ererbten Gut noch an solchen durch Kontributionen entstandenen Schulden abtragen müssen. Ich hoffe, wir werden in Zukunft Staatsmänner finden, die unser Staatsschiff so steuern werden, daß wir einen Krieg in diesem Umfang nicht wieder zu führen brauchen. (Weisfall.) Wenn wir aber nach diesem Kriege solche Lasten auf uns nehmen müssen, so ist es ausgeschlossen, daß man sie in kurzer Zeit tilgt. Diese Tilgung kann nur in vielen Jahrhunderten erfolgen, damit das deutsche Volk überhaupt die Möglichkeit erhält, wirtschaftlich wieder aufzuleben. (Sehr richtig!) Man spricht von Kriegsgewinnern. Es sind allerdings Vermögen in einer Kürze und Schnelligkeit erworben worden, die ich vom wirtschaftlichen und sittlichen Standpunkt aus aufs tiefste bedauere.

(Sehr richtig!) Man hat Preise bewilligt, über die die Empfänger selbst angenehm überrascht waren. (Sehr Zustimmung.) Vielfach wurden große, schwerwiegende Verträge von Personen abgeschlossen, die sachverständig den Dingen nicht gewachsen waren. Wenn man aber die Steuerveranlagung betrachtet, so ist der Prozentsatz der wohlhabenden Besitzten verhältnismäßig außerordentlich gering. Auch durch die scharfe Erfassung der Vermögen und Einkommen wird man die Lasten, die wir zu bestreiten haben, von dem geringen Prozentsatz der Verrücktesten nicht herausheben können. Wir werden also genötigt sein, einerseits zu Monopolen zu greifen, auch wenn man sonst keine Vorliebe dafür haben sollte. Schon Shakespeare sagt: die Not bringt wunderliche Betgenossen. Ohne Einführung von

Monopolen und neuen indirekten Steuern werden wir gar nicht in der Lage sein, die uns bevorstehenden Lasten zu tragen. Man sieht Personen, die ein recht erhebliches Vermögen haben. Wenn man aber ihre Steuerquote erfährt, ist man geradezu starr. Man hat den Wunsch, auch einen Teil der einzelstaatlichen Steuern für das Reich in Anspruch zu nehmen. Ich würde diesen Weg für einen Fehler halten. Aber die Kriegsgewinner nach den selben Steuerfäden heranzuziehen, wie die anderweitige Vermögensvermehrung, halte ich nicht für richtig. Den Einwand, daß eine solche Trennung technisch unmöglich sei, lasse ich nicht gelten. Wenn man eine Warenumschlagsteuer durchführen kann, so kann auch diese Unterscheidung zwischen den Kriegsgewinnen und der normalen Ansammlung und Vermehrung des Vermögens durchführbar sein.

In Rußland ist die Meinung verbreitet und wird auch bei uns geglaubt, daß Deutschland die Notlage Rußlands gekannt habe, um einen ihm ungünstigen Handelsvertrag abzuzwängen. Diese Behauptung ist durchaus irrig. Die russische Einfuhr nach Deutschland ist weit höher gewesen, als die offizielle Statistik beweist, weil die Waren, die auf dem Seeweg über andre Staaten nach Deutschland gelangen, nicht berücksichtigt sind. Es war aber das panlawistische Agitationsmittel, um Stimmung gegen Deutschland zu machen. Neben dem Reichskanzler und dem Vizekanzler ist jetzt der Staatssekretär des Reichsschatzamtts der wichtigste Mann. Er hat die schwere Aufgabe, das schwergeprüfte Deutsche Reich durch eine richtige Finanzpolitik wieder aufzurichten. Es ist die erste Aufgabe des Staatssekretärs, die Reicheinnahmen und -ausgaben mit der äußersten Sparfamkeit zu verwalten. Es kommt die Stunde der Abrechnung, und da wird bei den Steuerzahlern Prülen und Zähneklappern sein. Wir dürfen in Zukunft nur noch die Ausgaben machen, die für die Fortführung der Staatsgeschäfte und für die wirksame Durchführung der uns nach dem Kriege obliegenden Wohlfahrtsaufgaben unbedingt notwendig sein werden. Es braucht nicht jede Reichsbehörde in einem Palast zu wohnen. (Sehr richtig!) Nach den napoleonischen Kriegen war Deutschland wirtschaftlich total verarmt, aber es hat sich durch Sparfamkeit wieder emporgearbeitet. Dieser Weg muß auch jetzt gegangen werden, dann werden wir die wirtschaftlichen und moralischen Wunden, die der Krieg uns geschlagen hat, zu befeitigen imstande sein.

Staatssekretär des Reichsschatzamtts Graf Koeborn: Was die Steuerveranlagung in den Einzelstaaten betrifft, so muß ich dem Vorredner recht geben, daß zurzeit an derselben auch ein starkes Reichsinteresse besteht. Da aus seinen Ausführungen vielleicht die Veranlagung bemängelt, so stelle ich fest, daß das nicht der Fall ist. Ich habe mir das Material und die Resultate der Veranlagung aus sämtlichen Bundesstaaten vorlegen lassen. Es bestehen da selbstverständlich Differenzen, aber im allgemeinen ist das erzielte Resultat ein gleichmäßiges. Die eigentlichen Kriegsgewinne bei der Kriegsteuer etwas stärker heranzuziehen, ist das heftige Bemühen der Kommission 1915 und 1916 gewesen. Ich will das ganze für und Wider nicht vor Ihnen aufrollen; ich kann nur sagen, daß wir die Frage zweifellos als eine der ernstlichsten bei dem demnächstigen Wiederaufbau des Reichssteuerwesens zu prüfen haben werden. Aber ein leises Fragezeichen, ob die Lösung gelingt, möchte ich doch dahinter machen.

Abg. Bogherr (Unabh. Soz.): Das Ultimatum an Rußland ist nicht danach angetan, mit Rußland in Frieden und Freundschaft zu leben, sondern danach, teilzunehmen, und schließlich noch die beiden Alten neben mir, die auf Gott und die ganze Welt, vor allem aber auf die neuen Arbeiterinnen schimpften und in den Häufen ein Stückchen Kuchen oder eine Prife nahmen. Ich hatte versucht, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, aber sie antworteten mir nicht, und die eine von ihnen, Mistress Mooney, stieß sogar mit ihrem spitzen Ellbogen feindselig nach mir, sobald ich in ihre Nähe kam; es war deshalb wohl also das ratfamste, wenn ich für mich selbst blieb. Inzwischen wurde ringsum lebhaft geklappert, besonders von der „Königin“, einem blonden, jungen Mädchen von herrlicher Gestalt, von der es hieß, sie sei eine wahre Schönheit, wenn sie nur auch noch in andern Kleidern stecken würde. Nun aber ging sie in durchlöcherter Strümpfen und hatte eine häßliche, zerjährende, schwarze Bluse an, die auch nicht einmal ordentlich saß. „Aber schon ist sie doch“, sagten die andern, „und sie wird bestimmt ihren Weg machen.“ Den Namen „Königin“ hatte ihr der Chef selbst gegeben, und die andern tuschelten sich zu, daß sie arg verliebt in ihn sei. Sie war die rechte Hand des Vorarbeiters und führte, wenn er nicht da war, die Aufsicht, legte auch überall selbst Hand mit an; bald hantierte sie mit den Kegern an den Kesseln, bald schob sie die Wäschewagen umher oder warf uns die Wäsche in großen Bündeln auf die Tische. Sie scherzte und lachte die ganze Zeit über, aber sie packte uns hart an. Sie hatte sieben Jahre in der Wäscherei gearbeitet und mehr geschuftet, als irgendeine andre, und merkwürdig: sie sah dennoch frisch und strahlend aus, als hätte sie überhaupt niemals erfahren, was Arbeit eigentlich bedeutet. Sie gefiel mir, obwohl sie streng war, und auch die andern mochten sie gern, wenn sie auch häufig über sie schimpften. „Sind Sie auch müde?“ fragte mich das Mädchen mit dem einen Auge. „Ja, ich bin die Arbeit noch nicht gewohnt.“ Die Arbeit ist schwer“, sagte sie, „ganz besonders im Anfang, aber dafür hat eine flinke Zusammenlegerin das ganze Jahr über zu tun.“

große Gebiete zu germanisieren. Litland und Estland sollen mit Polizeitruppen besetzt werden; wie lange, wird bescheiden ver-schwiegen. - Litauen, Polen, Kurland sollen der territorialen Zugehörigkeit zu Rußland entzogen werden. Rußland verliert damit 80 Millionen Einwohner und seine eisfreien Häfen. So sieht die Erfüllung des Verprechens aus, den Wölfen das Selbstbestimmungsrecht zu geben. Der Friede mit der Ukraine wurde in Oesterreich ein Großfriede genannt. Das zeugt von einer ganz oberflächlichen Beurteilung dieses Staatsaktes. Mit Recht mußte dieser Friede den Unwillen der Polen erregen. Dem allgemeinen Frieden sind wir nicht näher, sondern weiter von ihm abgekommen, denn die Entente läßt sehen an dem Widerspruch unserer Worte und Taten deutlich unsere annexionspolitischen Pläne. Sogar die Regierungsozialdemokraten schwindeln den Arbeitern vor, wir befänden uns noch immer im Verteidigungskrieg. Doktor Koestke hielt uns das Nationalbewußtsein der baltischen Barone als Muster vor. Diese Herren haben dem Zarismus die Stiefel gelüßt und waren die Seele der antideutschen Politik. Erst jetzt neigt ihr Nationalbewußtsein nach Westen. Ganz dasselbe Schauspiel zeigten die ostpreussischen Junker vor 100 Jahren. In Litauen sehnt man jetzt schon wieder den russischen Gendarmen herbei - so sehen unsere moralischen Eroberungen im Osten aus. Ueberall, wo es was zu ergattern gibt, suchen Leute eine Sinecure zu erlangen. So will man jetzt einen in Dresden über-zähligen Prinzen gern nach Litauen verpflanzen.

Belgien soll nicht wieder Aufmarschgelände unserer Feinde werden dürfen, sagte der Reichskanzler. Aber dieser Zustand war schon vor dem Kriege vorhanden und ist erst durch das Unrecht gestört worden, das Deutschland mit seinem Neutralitätsbruch begangen hat. Wie soll man denn in künftigen Verträgen Garantien geben, wenn man Verträgen gegenüber das Wort anerkennt, Not kennt kein Gebot! Was das Ausmaß von uns erwartet, hat Wal-sour deutlich gesagt. Aber noch hat kein Kanzler hier einen Klagen und unabweislichen Verzicht auf Belgien ausgesprochen. (Sehr richtig! h. d. Unabh. Soz.) Die Polen sind über ihre Behandlung mit Recht ent-rüstet - hat doch auch in Deutschland die

Polenverfolgung noch nicht aufgehört. So wird der in politischen Kreisen ange-sehene Schriftsteller Marchlewski schon seit länger als einem Jahr ohne jeden Grund interniert gehalten und wirtschaftlich und ge-sundheitlich zugrunde gerichtet. Das Oberkommando hat ja nie-mand über sich, der Reichskanzler hat ihm nichts zu sagen. Das ist ja das Standalöie unserer Zustände, daß wir mit Haut und Haaren an die Militärlast verknüpft sind. Und die Volksvertreter, die sich Sozialdemokraten nennen, redmen es sich noch zur Ehre, die Trabanten der Regierung zu bilden und ihre beruchete Kriegspolitik mitzumachen. (Vizepräsident Dove ruft den Redner wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung.) Gegen die Resolution vom Juli 1917 haben wir gestimmt, weil sie vom Selbstbestimmungsrecht der Völker kein Wort entließ. Die Rechte hat aus ganz andern Gründen dagegen gestimmt. Bei den Kriegs-krediten aber finden sich die Regierungsozialisten mit der Rechten zusammen, und sogar aus denselben Motiven. Sie werden auch weiter bei der Stange bleiben und sich auch nicht durch das Ver-halten der Sozialdemokraten anderer Länder führen lassen, zum Beispiel von den österreichischen, die jetzt unter der Führung Viktor Adlers die Kriegskredite ablehnen, weil sie keine Verant-wortung für den Krieg übernehmen wollen.

Ein ungeheures Maß von Steuern reich nach dem Kriege nötig sein; aber man wird es nicht von den reiche Kriegsgewinnern nehmen. Nur ein Beispiel von vielen: Die Zuckerfabrik in Frankfurt verteilt 25 Prozent Dividende und konnte damit trotz aller Abschreibungen den Riesengewinn nicht verberegen. Daher schenkte sie den Aktionären auf je drei Aktien eine neue. Das macht also beim Paritäts ein Gewinn von 59 Prozent. Die Aktien stehen aber nicht auf Paris, sondern auf 540. (Hört hört! h. d. Unabh. Soz.) Je mehr man in diese Verbrechenhöhlen des Großkapitals hin-einleuchtet, um so mehr müssen dem Volke die Augen aufgehen über seine Leiden im Krieg, über die Lasten, die es tragen muß und die es nach dem Kriege weiter tragen soll. Mit solchen Kriegsgewinnen kann man sich patriotisch gebären, kann Kriegsanleihen zeichnen und einem Frieden „nicht ohne Kriegentschädigung“ verlangen. Kriegsent-schädigung oder Staatsbankrott sagen die Alldeutschen, denn sie haben Angst vor direkten Reichssteuern und vor Vermögenskonfiskationen. Zu

Es faust das Rad ...

Eine Erzählung aus dem amerikanischen Arbeiterleben. Von Dorothy Richardson. Einzig berechtigte Uebersetzung von Werner Peter Sarfen. (41. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In der ersten halben Stunde legte ich Servietten eines kleinen Kaffeehauses zusammen, dann Bettlaken eines be-kannten Hotels. Meine Augen hatten sich nun schon so weit an den heißen Dampf gewöhnt, daß ich wenigstens meine Umgebung einigermaßen unterscheiden konnte. In dem Saal arbeiteten ausschließlich Frauen, mit Ausnahme der fünf riesenhaften Meger, die an den Waschkesseln und Bringmaschinen arbeiteten und, nur mit einem dünnen Lederjuch bekleidet, den Eindruck von schwarzen Teufeln machten; wenn sie an den mächtigen Kesseln hantierten, aus denen der Seifenschaum in großen Felsen emporsag. Sie stülpten die Wäsche mit großen Haken heraus, ließen sie durch die Bringmaschine und warfen sie dann in bereitstehende Handwagen, die von jungen Arbeiterinnen zu den Tischen der Zusammenlegerinnen geschoben wurden. War die Wäsche dann dort zusammengelegt, so fuhr sie weiter zu den Kollmädchen, die sie durch heiße Eisenwalzen laufen ließen, so daß sie in einem gerollt und auch geplättet wurde. Danach wurde sie sortiert, sauber zusammengelegt und verpackt. Als ich eine Stunde lang zusammengelegt hatte, be-gannen meine Arme zu schmerzen, und um die Schmerzen zu vergessen, betrachtete ich mir meine acht Arbeitskolle-ginnen etwas genauer. Hier darunter waren Sozialen-rinnen im Alter von Fünfzehn bis Fünfundzwanzig, die selbst in dieser Umgebung noch auffallend unintelligent aus-sahen; daneben stand ein großes, schlankes Mädchen mit klingeformten Händen, die sehr schön zu nennen gewesen wäre, hätte sie nicht nur ein Auge gehabt. Dann kam eine bide Frau in einem kurzen Unterrock, die sehr fromm war, und es deshalb verschmähte, an dem allgemeinen Gespräch

teilzunehmen, und schließlich noch die beiden Alten neben mir, die auf Gott und die ganze Welt, vor allem aber auf die neuen Arbeiterinnen schimpften und in den Häufen ein Stückchen Kuchen oder eine Prife nahmen. Ich hatte ver-sucht, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, aber sie antworteten mir nicht, und die eine von ihnen, Mistress Mooney, stieß sogar mit ihrem spitzen Ellbogen feindselig nach mir, sobald ich in ihre Nähe kam; es war deshalb wohl also das ratfamste, wenn ich für mich selbst blieb. Inzwischen wurde ringsum lebhaft geklappert, besonders von der „Königin“, einem blonden, jungen Mädchen von herrlicher Gestalt, von der es hieß, sie sei eine wahre Schönheit, wenn sie nur auch noch in andern Kleidern stecken würde. Nun aber ging sie in durchlöcherter Strümpfen und hatte eine häßliche, zerjährende, schwarze Bluse an, die auch nicht einmal ordentlich saß. „Aber schon ist sie doch“, sagten die andern, „und sie wird bestimmt ihren Weg machen.“ Den Namen „Königin“ hatte ihr der Chef selbst gegeben, und die andern tuschelten sich zu, daß sie arg verliebt in ihn sei. Sie war die rechte Hand des Vorarbeiters und führte, wenn er nicht da war, die Aufsicht, legte auch überall selbst Hand mit an; bald hantierte sie mit den Kegern an den Kesseln, bald schob sie die Wäschewagen umher oder warf uns die Wäsche in großen Bündeln auf die Tische. Sie scherzte und lachte die ganze Zeit über, aber sie packte uns hart an. Sie hatte sieben Jahre in der Wäscherei ge-arbeitet und mehr geschuftet, als irgendeine andre, und merkwürdig: sie sah dennoch frisch und strahlend aus, als hätte sie überhaupt niemals erfahren, was Arbeit eigentlich bedeutet. Sie gefiel mir, obwohl sie streng war, und auch die andern mochten sie gern, wenn sie auch häufig über sie schimpften. „Sind Sie auch müde?“ fragte mich das Mädchen mit dem einen Auge. „Ja, ich bin die Arbeit noch nicht gewohnt.“ Die Arbeit ist schwer“, sagte sie, „ganz besonders im Anfang, aber dafür hat eine flinke Zusammenlegerin das ganze Jahr über zu tun.“

Die beiden Alten wurden aufmerksam. „Sind Sie mit dem Tom gekommen?“ fragte Mistress Mooney nach einer Weile. „Nein.“ antworteten wir beide. Das schien ihr zu gefallen und sie sagte Gott sei Dank, dann seien wir doch wenigstens also nicht falsch ein Gefindel. „Was hast denn Du mit Deinem Auge gemacht?“ fragte die andre Alte die Einäugige. „Ich habe vor drei Jahren Blinddarmentzündung ge-habt“, sagte diese, „und da wurde ich denn also im Hospital operiert, und während ich da lag, wurde mein einziges Auge infiziert, so daß der Arzt sagte, er müsse es schleunigst her-ausnehmen, sonst werde ich auch noch das andre dazu ver-lieren. Als meine Mutter dann hinfam, um mich zu be-suchen, war das Auge schon heraus, sonst hätte sie natürlich einen Heidenpektakel gemacht. Aber wenn das Auge doch schon fort ist, was hilft dann hinterher noch alles Ge-schrei ...? Und geschmerzt hat es auch nicht sonderlich, denn ich wurde ja chloroformiert, und das war ganz so, als läse ich in einem feinen, breiten Bette mit solchen Katzen, wie die da ...“ Und sie zeigte auf die Katzen, die vor uns auf den Tischen lagen. „Ja, ja, so geht es in den Hospitälern!“ sagte Mistress Mooney und bot der einäugigen Jene ein Stück Kuchen an. „Barest Du daheim geblieben, so hättest Du Dein Auge heute vielleicht noch. Aber wenn ein Armer erst einmal in ein Hospital kommt, dann geht es ihm so wie der Uhr, die zum Uhrmacher kommt - die wird auch nie was Recktes mehr.“ Dann reichte sie auch mir ein Stück Kuchen herüber. „Nimm nur, dann vergißt Du die Schmerzen in den Armen darüber“, sagte sie. So merkwürdig war das: die Leidensgeschichte der Ein-äugigen hatte die bessern Gefühle in den beiden verbliebenen Alten erweckt, weil ihr Verständnis vornehmlich auf die rein körperlichen Leiden eingestellt war. (Fortsetzung folgt.)

Diesem Genen paßt auch die barbarische Kriegsführung mit Besetzungen, Flugbomben, Gasangriffen, all das ist unterm christlichen Zeitalter würdig. Die hohen Löhne sind Korruptionslöhne, um die Arbeiter bei guter Laune zu erhalten, im Interesse der Kriegsführung. Die streikenden Arbeiter wollten mit der Regierung selbst verhandeln, weil sie zu den Gewerkschaftsführern kein Vertrauen haben. Der Professor Weber hat in der „Frankf. Zig.“ eine höhere Beurteilung des Streikes gefunden als Landsberg. Die Sozialdemokraten betrachten einen Massenstreik nur als Erholungsprozessor. Das Kriegsgericht ist anderer Meinung.

Der Redner führt eine Anzahl von Urteilen der außerordentlichen Kriegsgerichte an. So wurden gegen einen Arbeiter wegen Verletzung eines Gelbes durch eine Lebensart 2 Jahre Zuchthaus beantragt. Eine Frau, gegen die selbst nach der Aussage des Schutzmanns nichts Greifbares erwiesen werden konnte, wurde zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. Wie mutet dagegen die Aufzucht der Arbeiterfabriken an, die gegen das Kriegsgericht gerichtet war, und mit Einschüchterung oder gänzlicher Einstellung der Munitionserzeugung drohte! Es sind Beispiele genug dafür vorhanden, daß eine Schädigung der Munitionserzeugung durch den Streik nicht eingetreten ist; die „Vergamungszeitung“ stellte sogar fest, daß eine wünschenswerte Kohlenersparnis von Millionen von Tonnen durch den Streik eingetreten ist. Der Munitionsarbeiter und die Arbeiterklasse überhaupt leisten unter den schwierigsten Verhältnissen Ungeheures, aber der Staat findet keine Anerkennung für sie, stellt sie vielmehr wegen des Gebrauchs ihrer Rechte in das Zuchthaus, wegen Delikten, die unter normalen Verhältnissen mit Geldstrafe oder einigen Tagen Haft geahndet würden. Für den Abg. Dittmann hat die hiesige Presse nach seiner Verhaftung nur Gleichgültigkeit übriggelassen.

Wie lange hören wir schon den Schwindel von der sogenannten Revolverisierung — und man hat doch viel zuviel Angst und Würde durch die Freiheit des Volkes viel zu sehr für seine Vorrechte und Machtbefugnisse fürchten. Der Abg. Engelberger hat von dieser Stelle gesagt, daß mit der

Preussische Wahlreform

ein Teil des angelsächsischen Kriegswillens gebrochen würde. Das ist richtig und daß sich auch mit der vielgestaltigen Auffassung Wilsons; denn mit dem Deutschland unter der Leitung dieser Willkürherrschaft, das weiß man im Ausland, läßt sich keine Seite spinnen. Die Sozialdemokraten allerdings der offiziellen Richtung gehen mit der erwiderten „Demokratisierung“ lieblich, die einen Mann wie u. Bayer an den Regierungssitz gesetzt hat. Herr u. Bayer ist nur ein Kad in dem Gebiete der Regierung, ganz und gar abhängig von der Stimmung, die noch ganz in den Händen des Junkertums liegt. Dieses Junkertum wird sich aber bis zum letzten Augenblick und aufs äußerste gegen ihre Verschwinden wehren. Dabei werden ihnen alle Kräfte, wie die Rücksicht auf das Vaterland usw., ganz und gar schampfe sein. Der Demokratisierung gehören vor allem auch das Wahlrecht für die Frau. Wo wäre die heutige Kriegswirtschaft ohne die Frau des Soldaten?

Dann kommt der Redner auf den

Bayer und den Schleichhandel

zu sprechen und fragt, wer im Hause sagen könne, daß er wissenschaftlich und vornehmlich die Sache noch nicht übersehen habe. Sogar der Reichstagsler läßt sich ja, ungehindert von den Kontrollstellen, Lebensmittel in großen Seelungen aus Bayern schicken, der doch gewiß die Verschwendung in sich zählen müßte, mit gutem Beispiel vorzugehen. (Präsident: Sie dürfen den Reichstagsler nicht einer Geistesverwirrung beschuldigen! Paris links: Ja!) Wie tief diese Prüdelerei eingegriffen hat, beweist ein Fall, den ich des näheren erläutern werde. In Schweinshäute laufen aneinander gewandene ein, die durch ein Verbot kontrolliert werden, um geschlossene zu erhalten. Diese Tätigkeit unterliegt dem Kontroleur

Holzhauser, derselbe hat, um seine Aufgabe bewältigen zu können, sich ein drittes Schiff und eine Raddampfschiff zugelegt, die er allerdings lediglich nur zu Spazierfahrten und Hamsterfahrten benutzte. Von diesen Schiffen sind nicht nur pfundweise, sondern zentnerweise Lebensmittel heruntergebracht worden, die der Konteradmiral persönlich gar nicht aufbrauchen konnte, sondern die im Wege des Schleichhandels weitergegeben werden mußten. Er leute sich auf seinen Schiffen ganze Vorratsskammern an. Auch soll er sich Zollhinterziehungen zuschulden haben kommen lassen, in der Höhe von Tausenden von Mark. So wurden einmal fünf schwedischen Fursch auf seinen Antrag zollfrei durchgelassen, zu dem Zwecke, sie als Liebesgabe unter die Matrosen verteilen zu lassen. Aber die Matrosen wissen davon nichts. (Vizepräsident Pasche: Sie dürfen keinen Namen nennen. Ihr Bericht ist dem Marineminister erst vor zwei Tagen zugegangen, bis zur Prüfung der Sachlage ist es wünschenswert, daß ein näheres Eingehen auf die Sache unterbleibt.) Ich habe die Sache bereits vor 9 Tagen eingereicht. Die Sache ist in Schweinshäute und Sittin in aller Eile drüber.

Keine Partei stellt außerhalb jedes Rechtes. In zahlreichen Kreisen haben wir keine Möglichkeit, selbst in geschlossenen Kreisen zusammenzukommen. Seit vier Monaten haben wir z. B. infolge einer Verfügung des kommandierenden Generals v. Wietinghoff keine solche Versammlung abhalten können. Die Schilane geht so weit, daß man nur einen einfachen Unterhaltungsabend einen Tag vorher verbieten hat. (Hört, hört!) Für viele unserer Abgeordneten wird ohne Grund aus reiner Schilane, aus Willkür ein allgemeines Verbot verhängt. Auch der demokratische Reichstagsler wird nicht gegen den Einfluß des allmächtigen kommandierenden Generals leiden können. Im Hause Dittmann hat sich der Reichstag selbst eingeschaltet. Wenn ein wildgeordneter kommandierender General (Vizepräsident Pasche ruft den Redner zum zweitenmal zur Ordnung und macht ihn auf die Folgen eines dritten Ordnungsrufs aufmerksam.) Wenn also irgend ein kommandierender General es unternimmt, den Reichstag durch Ausschaltung einer Anzahl seiner Abgeordneten zu dezimieren, so ist das eine Angelegenheit, die den Reichstag sehr nahe angehen sollte. (Sehr wahr! h. d. Unabh. Soz.) Dieser Krieg, der lediglich ein imperialistischer Krieg ist, muß das Volk und alle Kultur hinabführen in einen grauenhaften wirtschaftlichen Ruin. Dem Volk wird nur dann geholfen werden können, wenn es endlich seine Feinde hinwegjagt und sein Schicksal selbst in die Hand nimmt. (Beifall bei den Unabh. Soz.)

General Wrisberg: Abg. Scheidemann hat gestern scharfe persönliche Angriffe gegen Ersellens v. Kessel gerichtet. Ich gehe nicht näher darauf ein in dem Bewußtsein, daß Ersellens v. Kessel sich durch solche Bemerkungen nicht getroffen fühlen kann. Wenn Herr Scheidemann aber meint, der Streik hätte in drei Tagen beendigt sein können bei entgegenkommenden Erklärungen, so kann ich diese Ansicht nicht teilen. Herr Scheidemann wird mir den Beweis dafür schuldig bleiben. Herr Bogtherr erwidert, daß es Pflicht der militärischen Behörden ist, in solchen Verhältnissen, wie sie beim Streik vorliegen, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Die durch die verhängten Strafen entfallenen Härten sollen auf die Drahtzieher zurück. Von einer Schilane durch kommandierende Generale kann keine Rede sein. Diese entscheiden nach allgemeinen Grundgesetzen, nach denen keine Differenzierung von Parteien stattfinden soll. (Viertes Gelächter h. d. Unabh. Soz.) Maßgebend bleibt, daß die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährdet ist. General Schenck: Herr Bogtherr hat die Behauptung wiederholt, daß durch den letzten Streik die Munitionslieferung nicht im mindesten gefährdet wird. Das ist falsch. Jede Unterlassung der Arbeit in Kriegsbetrieben ist ein Verbrechen für die Befriedigung des Heeresbedarfes. Wenn man sagt, was bedeutet das gegenwärtige Verhalten der Kriegsarbeiter durch Kohlenmangel, so liegt hier ein wesentlicher Unterschied vor. Bei Kohlenmangel treten die betreffenden Betriebe sofort in Verfallung, während, welche Betriebe im Augenblick weniger wichtig sind. Demen werden die Kosten etwas entzogen

und den augenblicklich wichtigsten Betrieben zugeführt. Ein Streik dagegen bringt eine planlose rücksichtslose Unterbrechung des Nachschubs an Heeresbedarf mit sich. Also das eine ist die Ordnung, das andre die Planlosigkeit. Wenn Herr Bogtherr weiter bemängelt hat, daß hier noch kein Wort des Dankes und der Anerkennung für die Arbeiterschaft in der Heimat gefallen sei, so erinnere ich ihn an die sehr warmen Worte des Reichstagslers und des Staatssekretärs im Innern für die Leistungen der arbeitenden Volkes. Allerdings gelten diese Worte nicht denen, die Herr Bogtherr heute vertreten hat, sondern eben dem arbeitenden Volke. (Bravo!)

Abg. v. Trampczynski (Polen): Die Ausnahmegeetze gegen die Polen hat man bei Kriegsbeginn nicht fallen lassen, und auch jetzt noch will man sie nicht aufheben; so soll das Anstehungsverbot für Polen nur beschränkt werden. An polnische Schulen, auch nur an polnischen Unterricht denkt man nicht. Der Redner kritisiert weiter die von dem Generalkommando Ober-Ost betriebene Politik, die direkt polenfeindlich sei.

Ministerialdirektor Dr. Letwald erklärt die Klagen des Abg. v. Trampczynski für unangebracht; die in Polen einrückenden deutschen Heere fanden in der Verwaltung ein vollständiges Chaos, da die russischen Behörden kopflos geflohen und vollständige Unordnung zurückgelassen hatten. Was die deutsche Verwaltung in kurzer Zeit dort geleistet hat, ist in höchstem Maße anerkanntswert.

Abg. Fehrenbach (Ztr.) betont dem Abg. v. Trampczynski gegenüber, er hätte seine scharfen Angriffe nicht gegen den Abg. Stychel richten zu erheben brauchen, wenn der Abg. Stychel ebenso gesprochen hätte wie heute der Abg. v. Trampczynski. Die Beschwerden der Polen in Preußen haben bei uns immer ein williges Ohr gefunden. Aber alles, was auch in Preußen an den Polen gesündigt worden sein mag, dürfte für den Abg. Stychel kein Grund sein, in dieser Weise den Friedensvertrag mit der Ukraine abzuschließen, der schließlich der erste Schritt zum selbständigen Polen ist.

Abg. Stychel (Polen): Der Abg. Fehrenbach hat damals die schwersten persönlichen Angriffe gegen mich gerichtet. Wenn Herr Fehrenbach nicht versteht, warum die Vertreter der Polen die Abmachungen in Brest-Litovsk nicht annehmen konnten, ist allerdings jede Verständigung unmöglich. Diese Zustimmung verbot den Polen ihre Würde.

Abg. Bogtherr (Unabh. Soz.): Der Vertreter der Marineverwaltung hätte die Erwörung der peinlichen Angelegenheit verhindern können, wenn er an mich herantreten und mir Unterstützung zugesagt hätte. — Wenn die Strafgebel der Arbeiter in den militärischen Betrieben nicht den Unternehmern zuließen, so sitzen sie dem Militärismus zu, und diese Vereinerung ist für eine Verwaltung schmachvoll.

Ministerialdirektor Dr. Letwald: Der Abgeordnete Bogtherr mußte sich selbst sagen, daß das Reichsmarineministerium in der kurzen Zeit gar nicht in der Lage sein konnte, alle Anschuldigungen des anonymen Schriftstücker zu prüfen.

General Schenck: Die Strafgebel fließen dem Militärismus nicht zu. Eine solche Behauptung ist von dem Abgeordneten Bogtherr nur aufgestellt worden, um den Satz von der schmachvollen Vereinerung aufzugeben. Hiermit verlegt sich das Haus. Nächste Sitzung Dienstag den 12. März, 8 Uhr. (Schluß des Tages) Die Verhandlung der Reichstagswahlkreise. (Schluß des Tages) Schluß 6 1/2 Uhr.

Volkspflege

Abchlüsse von Kapital-Versicherungen auf den Todes- und Erlebensfall, Konfirmations-Versicherungen verbunden mit Militärdienst- und Aussteuer-Versicherungen, Spar- und Risiko-Versicherungen, Kriegs-Versicherungen

Auskunft wird erteilt und Anträge nehmen entgegen folgende Rechnungsstellen:

Hauptstadt: H. Grotmann, Oberstr. 4.	Magdeburg: Otto Baer, Rogäher Str. 31	Konstanz: Hütensleben: G. Wiese, Mühlentweg.
Burg: G. Heferland, Schulstr. 14.	Spele: Emil Wolff, Wolfenburger Str. 13.	Groß-Otterleben: A. Schrader, Wanzleben Str. 1.
Sachsenhausen: Fr. Hoffe, Beckstr. 71a.		Stoßfurt: A. Reiffrog, Widmarstr. 10.

Rechtsbureau Referendar a. D.

Lehmann, Große Mühlstraße 5, Fernsprecher 7375, Auskunft und alle juristischen Arbeiten in Rechts- und Steuerfragen. — Sprechzeit 9 1/2 bis 12 Uhr, am Samstag auch Sonntags.

ausgestimmt, laßt zu höchsten Preisen Gebläster, Breitweg 116. (Eing. Krötenbr.)

Garnierte Damenhüte

Wir empfehlen in reicher Auswahl

Für Übergang und Frühjahr

Ferner unser reich sortiertes Lager neuester

Hut-Formen

Flotte Laufhüte aus Seide und Borte

Elegante große Formen in allen Modifarben

Rüschen, Bänder, Federn, Reiter, Agraffen usw.

Bazar-Magdeburg

Jakobstr., Ecke Peterstr.

Angewandte: Bach — Kuntz — Salchow — Wilschütz

Alkoholfreier Punsch v. Str. 2 III.

(ohne Fälsche)

G. Haferkorn Nchflgr., Dreieckstr. 12a.

Hobelbänke

mit oder ohne Verzierung, zu kaufen gesucht. F. Winkler, Tischlermeister, Wandstraße 4. 2091

Konsumverein für Magdeburg und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Am Sonnabend den 16. März 1918, abends 8 Uhr, in der Aula der Augustaschule, Listemannstraße 5

Ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Erstattung des Geschäftsberichts.
2. Revisionsbericht des Aufsichtsrats.
3. Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
4. Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns.

Der Vorstand des Konsumvereins für Magdeburg und Umgegend

G. E. M. I. G.

Größt Kirschen, Tischler.

Der Zutritt zur Generalversammlung ist nur gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches gestattet.

Zur Einsegnung!

Schmucksachen
in Gold, Silber, Dublee
Uhrketten
Schreibtisch-Garnituren.

Damen-Taschen
in Leder und Seide
echte Silbertaschen.

Geldtaschen
Zigarren- u. Zigaretten-Taschen
in Leder und Metall
Brieftaschen
Schreibmappen.

Louis Behne

Breiteweg 16.

Taschen-Lampen
große Auswahl für Feld und Haus
Batterien stets frisch
Hervorragende Neuheit:
Taschenlampen f. Fernschein
ca. 100 Meter Reichweite
Rob. Bensch
648 Breiteweg 258.

Anfertigung eleganter
Putz- und Damen-Moden
Eise Müller
Breiteweg 100, 2 Tr.

Zimmermann
evtl. Urlauber, für einige Zeit gesucht
Besche, Schützenstr. 14.

2 Frauen
zum Gartengraben gesucht
Besche, Schützenstr. 14.

für leichten Dienst mit gleichg. Ausbild. wird f. gemitt. Gehalt in Wilhelmshafen Tochter rechtlichaffener Eltern, m. Eltern u. Schule verläßt und, wenn möglich, b. d. Eltern schlaf. kann, gef. zulegt. 2 Schwest. nachherm. 3 u. 2 Jahre geb. Off. B 3026 a. d. Exp. d. Bl.

Automobil-Monteur und -Schlosser
nur selbständig arbeitende Kräfte, sofort gesucht
Audi-Werke A.-G., Magdeburg, Königstraße 19.

Rhabarbar, Erdbeeren, Stachel- und Johannisbeersträucher, Gemüse- und Salzpflanzen empfiehlt
Hugo Schulze, Sudenburg, am neuen Friedhof.

Oderbrucher Gänsefedern
u. -darmen liefert billig. Verlangen Sie bitte Preisliste. Rudolf Kallisch, Neutreibbin 62, Oderbruch

Zigarren
von 30 Pf. an in groß. Auswahl. Abgabe auch in Kisten, bei
W. Pott Magdeburg, Tränberg 34.

Für unsere Konservenfabrik schließen wir
Unbau-Verträge
auf Gemüse aller Art ab.
Albert Drevenstedt & Co. Konserven- und Nahrungsmittelfabrik
Magdeburg-S., Halberstädter Straße 128
Telephon 7303 und 7482 Telegrammadresse: Drevesu.

Notverkauf.
Kriegswinne ist gezwungen, das von **Mehers Veriton** ihrem Mann vor dem Kriege gekaufte 6. Aufl. 20 Bände in Prachtband gebunden, noch nicht ausgepackt, Bezugspreis 240 Mk., für 220 Mark zu verkaufen. Käufer wollen bei G. Weims, Große Mühlstraße 3, anfragen.

Baugenossenschaft für Kleinwohnungen Fernersleben
Eingetrag. Genossenschaft m. beschr. Haftpflicht in Magdeburg.
Am Sonntag den 10. März, vormittags 10 Uhr, findet im Lokale des Herrn Zimmer, Restaurant zur Post, Fernersleben, Alt-Fernersleben 85, die

Ordentliche Generalversammlung
statt. Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Bericht des Aufsichtsrats über die Prüfung der Jahresrechnung und der festgestellten Revisionen, ferner über die gesetzlich vorgeschriebene Revision. 3. Festsetzung des Betrags, welcher dem Gewinn auf die Genossen zu verteilen ist. 4. Vorstands- und Aufsichtsratswahlen. 5. Aufnahme einer Anleihe von 100 000 Mark. 6. Geschäftliche Mitteilungen.
Der Zutritt zur Generalversammlung ist nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuchs gestattet. Am zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.
Die Auszahlung der Geschäftsgebühren an die ausgefallenen Mitglieder findet am 5. Mai d. J., vormittags von 10 bis 11 Uhr, im Geschäftszimmer, Fabrikstraße 15, statt.
Der Vorstand. A. Pitt, Vorsitzender.

Konsumverein Wickersleben u. Umgegend
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
Sonntag den 3. März 1918, nachmittags 3 Uhr, in Wickersleben, im „Prinz von Preußen“, Wassertor 30

Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1917.
2. Beschlußfassung über den Ankauf von Bauland.
3. Festsetzung des Höchstbetrags der anzunehmenden Zinsauslagen.
4. Festsetzung des Zinsfußes für Hausanteilscheine.
Die Mitglieder werden um zahlreiches und pünktliches Besuchen gebeten.
Der Aufsichtsrat. J. A.: Nag Klinge.

Arbeitsmarkt

Tücht. Setzer
evtl. zur Anleihe für meine Stempelfabrikation per sofort gesucht
S. Friedenthal, Brauerei- u. Stempelfabrik, Röhrenstraße (alte Reihner Str.)
Ein alterer
Stellmacher od. Zimmermann
i. d. Bauerei gesucht
Weinberg 28.

Dachdecker und Arbeiter
evtl. Urlauber, fallen sofort ein
A. Gräbedüchel & Co. Magdeburg-Reuhafen, Eitelbergstraße Nr. 26, 28.

Frauen
werden noch eingestellt.
G. W. Farenholtz, Tel. 622 am Bahndor Ebersburg.
Braun für Nachmittags gesucht zur Anleihe Alt-Weinberg 13.
Besseren zuverlässigen
Kutscher
bei dauernd. Beschäftigung suchen
Carl Rübner & Sohn
Wippenstraße 18/17.

Schreiber
gewandter Arbeiter, von hiesiger Maschinen-Fabrik sofort oder 1. April gesucht. Meldungen mit Lebenslauf u. Gehaltsansprüchen unter L 62 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Möbel auf Kredit

und gegen bar

Komplette Wohnzimmer
Komplette Schlafzimmer
Komplette Speisezimmer
Komplette Herrenzimmer
Komplette Salons
Moderne Küchen

nußbaum imfl. und nußbaum furniert
eiche mit- und ohne gebeizt
dunkel eiche gebeizt
dunkel eiche gebeizt
mahagoni
farbig und natur-farbt

1 Wohnungs-Einrichtung bestehend aus:
1 nußbaum Bettstelle, 1 Matratze, 1 Kleiderschrank (Stück), 1 Waschtisch, 1 Spiegel, 1 Spiegelkasten, 1 Badstühlchen, 2 Hochstühlen, 1 moderner kompletter Küche, bestehend aus 1 Küchenschiff mit Glas, 1 Küchenschiff, 2 Küchenschühen, 1 Rahmen, 1 Handtuchhalter

1 Wohnungs-Einrichtung bestehend aus:
2 hohen nußb. Bettstellen, 2 Matratzen, 2 Kleiderschränke (Stück, zerlegbar), 1 Bettsofa mit Spiegel, 1 Badstühlchen, 4 Hochstühlen, 1 Waschtisch, 1 Spiegel, 1 Spiegelkasten, 1 Küchenschiff oder Chaiselongue, 1 mod. kompl. Küche, grau oder eiche (bestehend aus 1 Küchenschiff mit Glas, 1 Küchenschiff, 2 Küchenschühen, 1 Rahmen, 1 Handtuchhalter)

1 Wohnungs-Einrichtung bestehend aus:
2 mod. hohen nußb. Bettstellen, 2 Spiral- u. 2 Auflegematrizen (Stück), 2 Kleiderschränke, 1 mod. eiche mit Kleiderschrank (Stück, zerlegbar), 1 mod. Bettsofa mit Spiegel, 1 Kleiderschrank (zerlegbar), 1 mod. nußbaum Bettsofa (zerlegbar) mit Spiegel, 1 mod. nußb. Spiegelkasten (zerlegbar), 1 großer Krumeau mit Kommode, 1 eleg. Küchenschiff, 1 Sofa, 6 mod. Hochstühlen, 1 Tisch, 1 Jungferntisch, 1 eleg. mod. kompl. Küche, grau oder laiert (best. aus 1 Küchenschiff mit Glas, 1 Küchenschiff, 2 Küchenschühen, 1 Rahmen, 1 Handtuchhalter)

1 Wohnungs-Einrichtung bestehend aus:
2 mod. hohen eiche mit Bettstellen, 2 Spiral- u. 2 Auflegematrizen (Stück), 2 Kleiderschränke, 1 mod. eiche mit Kleiderschrank (Stück, zerlegbar), 1 Waschtisch, eiche mit, mit Spiegelkasten, 2 Nachtschränken, 1 mod. nußb. furnierter Kleiderschrank (zerlegbar), 1 mod. nußbaum Bettsofa (zerlegbar) mit Spiegel, 1 mod. nußb. Spiegelkasten (zerlegbar), 1 großer Krumeau mit Kommode, 1 eleg. Küchenschiff, 1 Sofa, 6 mod. Hochstühlen, 1 Tisch, 1 Jungferntisch, 1 eleg. mod. kompl. Küche, grau oder laiert (best. aus 1 Küchenschiff mit Glas, 1 Küchenschiff, 2 Küchenschühen, 1 Rahmen, 1 Handtuchhalter)

Kleine An- und Abzahlung.

Einzelmöbel, Polstermöbel, Sofa-Umbane
— Flurgarderoben, Betten, Uhren usw.

Anzüge, Ulster, Paletots
für Herren, Jungen und Kinder, modern und schick.
Erstes und ältestes Möbel- und Waren-Kredithaus am Platze
gegründet 1872

A. Friedländer

Magdeburg
Alte Ulrichstraße 11

Wochentags 9-6, Sonntags 11-1 geöffnet!
Kredit auch nach auswärts

Geübte Maschinenstopferinnen
Rogätzer Straße 11. Arbeitszeit 8 bis 4 Uhr.

Mann und Frau
zuverlässige Leute, zur Briefentandgabe gesucht
Brikett-Zentrale
G. m. b. H., Neue Theaterstrasse 2, 1.

Sackträger, Zentrifugenarbeiter
Arbeiter und Arbeiterinnen
werben eingestellt.
E. C. Helle, Jüterbogstrasse, Halberstädter Straße 15.

Steinsetzer und Arbeiter
sofort gesucht.
P. Ahrendt, Steinsetzermeister
Magdeburg-Reuhafen, Lüderer Straße 30.

Tüchtige Flugzeugmonteure
Automobil- und Motorschlosser
für dauernde Beschäftigung gesucht
Grade-Motorwerke, Magdeburg.

Tüchtige jüngere Arbeiter
für sofort gesucht.
Hermann Dieck, Getreidespeicher,
Budan, Magistratestraße.

Männer
zum Abtragen von Karkassen gesucht. Zu melden beim
Städtischen Arbeitsnachweis, männliche Abteilung, Peterstr. 1.

Arbeiter
werden eingestellt. Dauernde Arbeit, Unterkunft und Verpflegung wird nachgewiesen.
Getreidehandlung Wühlbach & in-Gülingen,
Kreis Neuhaldensleben.

Wasser-Behring
unter günstigen Bedingungen beizugehender Beizung zu Oftern oder später gesucht.
W. Böhme, Große Klosterstraße 19.

Formerlehrlinge
stellen sofort oder später ein
Becker & Ehrenbrecht, Eisengießerei,
Magdeburg-Sudan, Blickenburgstraße 14.

Arbeiter
für dauernde Beschäftigung gesucht
Urlauber werden vorübergehend beschäftigt
Wesche & Co. Schützenstraße 14.

1 Arbeiter und 1 Laufbursche
per sofort für dauernd suchen
Herm & Meyer
Prinzenstr. und Poststrasse
Jüterbog, Gr. Mühlgr. 7.

Buchbinderlehrling
gehört
Ed. Krimm
Große Mühlstraße 5.

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 53.

Magdeburg, Sonntag den 3. März 1918.

29. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 2. März 1918.

Gibt ihm ...

„Herr Doktor, sagt, wie sieht's um meinen Mann?“
Frägt an der Süre noch in leisem Bangen
Die arme Frau, auf deren bleichen Wangen
Die Sorgenstränge brennend niederrann.

„Ja, liebe Frau,“ bedenkt er begann,
„Bis jetzt ist's wohl erträglich noch gegangen,
Doch hat die Krise kaum erst angefangen
Und schwach, von Kräften sehr ist euer Mann.“

Gibt ihm ein Süppchen, rührt ein Ei hinein,
Gibt täglich ihm ein Stückchen zarten Braten
Und ab und zu ein Schlüßchen guten Wein.“

— Der Doktor ging, nachdem er so geraten. —
Die arme Frau steht still im Raum allein
Und flüstert bang: „Ein Süppchen, Wein und Braten.“

— Adolf Marxe.

Die Kleidernot.

Die Verhältnisse in der Versorgung der Bevölkerung mit Kleidung — Wäsche, Oberkleider, Schuhwerk — werden immer unerträglicher. Mit der Knappheit würde man sich wie mit mancher andern Kriegsercheinung schließlich abfinden, namentlich wenn man die Ueberzeugung haben dürfte, daß das wenige vorhandene denen erreichbar wäre, die es eben am nötigsten haben. Aber leider hat die Reichsbesoldungsstelle mit allen ihren Maßnahmen nur erreicht, daß die Preise sich nicht nur verdoppelt und verdreifacht, sondern verzehnfacht haben und daß trotz des vielleicht glücklich erlangten Bezugsscheins die Ware für diejenigen, die ihrer am meisten bedürfen, nicht da ist, weil entweder die Preise in einem so argen Mißverhältnis zu den Einnahmen der Verbraucher stehen oder weil die Käufer nicht in der glücklichen Lage sind, „Gegenleistungen“ in Gestalt von Butter und andern begehrten Dingen anbieten zu können. Gerade im Kleider-, Wäsche- und Schuhhandel blüht ja das Lauschergeflüster.

Die Reichsbesoldungsstelle hat alle mögliche Arbeit geleistet, hat Kleiderjammellisten errichtet, die Erzeugnisse-Industrie gefördert, Ausstellungen veranstaltet oder unterstützt, in denen die Schaffung von „Werten aus Wertlosem“ vorgeführt wird und außerdem eine Fülle von Ermahnungen an die Bevölkerung gerichtet, durch die die Verbraucher zur äußersten Sparsamkeit, zur schonenden Behandlung der Wäsche, zur Umarbeitung alter Kleidungsstücke in neue aufgefordert werden. Gewiß, an solcher Arbeit hat es nicht gefehlt, nur daß die Bestände der Kleiderjammellisten und auch die „Reichskleider“ nur wie ein Tropfen auf den heißen Stein wirken können, daß die Ersatzstoffe (Papiergewebe) durch die hohen Preise fast zu den Luxusgegenständen zu rechnen sind, daß man den Hausfrauen keine Wattemittel zur Verfügung stellt, durch die die Wäsche tatsächlich gespart werden kann, und daß man ihnen endlich das notwendige Nähmaterial, durch das allein sie doch in der Lage sind, immer wieder auszubessern, Alles in Neues zu verwandeln, nicht liefert.

Vor der Anwendung des einzigen Mittels, das den unerträglichen Verhältnissen ein Ende machen könnte, hat sich die Reichsbesoldungsstelle noch immer geäußert, vor der Reichsbesoldungsstelle und öffentlichen Bewirtschaftung der Kleider, Wäsche und Schuhe. Vor dem „Unmöglich“, das der Handel solchen Eingriffen naturgemäß entgegensetzt, ist man immer wieder zurückgewichen. Dabei war es von vornherein klar, daß die Einführung des Bezugsscheins ohne Beschlagnahme der Bestände nur eine Scheinheiligkeit bleiben würde. Es war ja keinerlei Sicherheit dafür vorhanden, daß tatsächlich die bezugsberechtigten Waren nur auf Bezugsschein abgegeben wurden. Man kann denn auch bis heute noch die Erfahrung machen, daß noch viele Händler, Schneider usw. sich bereit finden lassen, an gut bekannte oder gut zahlende Kunden ohne den Schein die gewünschten Gegenstände zu verabfolgen. Das Mißtrauen der Verbraucher ist durch diese Vorgänge nur natürlich der Verbraucher in Gestalt höherer Preise zahlen, und wir haben hier wahrscheinlich einen der Gründe für die ins Fabelhafte gehenden Preissteigerungen gerade auf dem Gebiete des Textilwarenhandels.

In Friedenszeiten rechnete man mit einem Kleinhandelsaufschlag von 33% bis 50 Prozent, dessen Höhe begründet wurde mit dem Risiko, das mit diesem Handel in Anbetracht des raschen Rohwarenwerts verbunden war. Von solchem Risiko kann heute gar keine Rede mehr sein. Jede Ware findet ihren Käufer und um so leichter, je älter sie ist, weil dem durch trübe Erfahrungen gewöhnten Verbraucher heutzutage mehr an Friedens- als an modernen Stoffen liegt. Ganz unbegründet aber ist es, wenn jetzt, da die Preise auf das 3- bis 4-fache und 5-fache der Friedensstände gestiegen sind, der gleiche Prozentsatz für die Aufkäufer beibehalten wird, so daß für ein Meter Stoff, der früher 8 Mark im Kleinhandel kostete und bei dem der Bruttoumsatz des Händlers etwa 2,50 Mark betrug, heute 25 Mark Einnahme berechnet werden.

Es ist einfach unerblicklich, wie die Reichsbesoldungsstelle den Händlern diesen unbedeutenden Nutzen zubilligen kann für die Kleidungsstücke, die der minderbemittelten Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden sollen.

Es heißt neuerdings, daß man zur allgemeinen Beschaffung entschlossen sei. Viel ist ja freilich nicht mehr zu retten, aber man kann wenigstens noch Schlimmeres für die Verbraucher verhindern.

Verzweifelter Sonntagsdienst.

Jeder Arzt kommt auch am Sonntag krank. Wenn aber der gewöhnliche Arzt oder sein Vertreter nicht zu erlangen ist, kehrt am morgigen Sonntag von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts folgende Ärzte zur Verfügung:

Hilfsstadt die Königstraße (archaischlich): Dr. Suttnerberg, Kaiserstraße 51, Telefon 3662.
Sudenburg: Dr. Härtig, Braunschweiger Str. 5, Tel. 4319.

Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken.

Am morgigen Sonntag sind den ganzen Tag geöffnet und haben in der darauffolgenden Woche Nachtdienst:

Engel-Apothek., Jakobstraße 18.	Kronen-Apothek., Obenstraße 10.
Johannis-Apothek., Johannisberg 1.	Strohm-Apothek., Finkenstraße 122.
Sonnen-Apothek., Breiter Weg 17.	Schwan-Apothek., Sudenb. Südendstraße 20.
Blau-Apothek., Leipziger Straße 60.	
Rathen-Apothek., Agnetenstraße 16.	

Bei mittags 1 Uhr sind sämtliche Apotheken geschlossen. Die Interothek in Friedrichstadt versteht allabendlich Nachtdienst.

— Ein Rechen- und Hungerkünstler. Die „Magdeburgische Zeitung“ und der „Central-Anzeiger“ brachten einige Zeilen zum dreijährigen Bestehen der Brotkarte. Darauf erhielten die Blätter von einem hiesigen „höheren Regierungsbeamten“ eine Mitteilung, in der gezeigt werden sollte, welche „Ersparnisse“ an den rationierten Lebensmitteln noch gemacht werden könnten. Der höhere Beamte schreibt den genannten Zeitungen, daß er in jedem der drei Verbrauchsjahre über zwei Zentner Brot, also zusammen über sechs Zentner Brot nicht verbraucht und den Redaktionen der Blätter diese Tatsache durch Beibringung aller die drei Jahre hindurch nicht benutzten säuberlich gesammelten Brotmarken belegt habe. „Aber nicht nur auf Brot, sondern auch auf Marken-Mehl und Fleisch erstreckt sich diese Ersparnis in seinem, nebenbei bemerkt nur zweiföpfigen Haushalt.“ So lesen wir. Daß so etwas an Zeitungen geschrieben wurde, ist weiter nicht verwunderlich. Schreipapier läßt sich alles gefallen. Daß aber Tageszeitungen bezahlte Kunststücke ihren Lesern als ernsthaft gemeinte Mitteilungen vorzusetzen wagen, das läßt schon mancherlei Schlüsse zu: Dieser Mann will über zwei Zentner an seiner Brotration im Jahre gespart haben. Es ist nicht gesagt, ob er von seiner persönlichen Ration oder den Rationen seiner zweiföpfigen Familie insgesamt diese fabelhaften Ersparnisse gemacht hat. Wenn die zwei Zentner von seiner Ration allein übriggeblieben wären, dann würden seine Angaben erst glaubwürdig erscheinen und seine Tat übertrahle in ihrer erhabenen Einfachheit alles, was getan ist von oberen und unteren Regierungsstellen für die Ernährungsregelung. Der Mann hat nämlich in einem Jahre nicht einmal zwei Zentner zugewiesen bekommen an rationiertem Brot, aber er hat über zwei Zentner erspart. Wir erhalten pro Kopf monatlich 8000 Gramm Brot, das sind 16 Pfund. Im Jahre macht das 192 Pfund aus. Das Jahr 1917 brachte aber eine Herabsetzung der Brotration — das ist dem Regierungsbeamten vielleicht entgangen —, wir haben danach etwa 11 Pfund weniger bekommen, also im ganzen Jahre 181 Pfund. Dabei über zwei Zentner Ersparnis. Wie Achtung! Wenn das Ersparnis von zwei Rationen kam, dann bedeutet das auch noch eine Leistung, denn es kam von der verbrauchten Menge im Jahre 1917 auf die Person etwa 1 1/2 Pfund pro Woche. Andre Dinge haben die beiden Leute aber auch nicht viel gegeben, denn sie haben auch Mehl und Fleisch gespart. Das hat der Beamte auch schriftlich nachgewiesen. Wertvoll wäre es, wenn er auch angeben würde, was er eigentlich gegessen hat und auf welche Art er es geliefert bekam. Das würde seinem Ansehen ungemein zuträglich sein. Er würde vielleicht sogar Kochschmer finden. Das wäre doch ein Erfolg. Jetzt laßt man über seine Rechnung. Und sich lächerlich zu machen bei einer „baterländischen Tat“, ist doch gewiß keine unabwehrbare Notwendigkeit.

— Ueber die Stellung der Frau in Krieg und Frieden spricht Frau Marie Juchacz (Berlin), Redakteurin der „Gleichheit“, in einer öffentlichen Frauenversammlung, die morgen (Sonntag) nachmittags 3 Uhr in der „Reichsfrone“, Jakobstraße 42, stattfindet. Die Besonnenen werden erjucht, zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen. Auch die Genossen werden zur Beteiligung eingeladen.

— Arbeiterjugend. Die für Sonntag geplante Zusammenkunft Georgenplatz 10 fällt aus. Es findet am Sonntag auch keine andre Veranstaltung statt. Den Mitgliedern des Jugendbundes „Freiheit“ sei auch hier mitgeteilt, daß der Bund sein Wirken erst am 1. April beginnt.

— Eine Berichtigung. In Nr. 39 und 40 der „Volksstimme“ brachten wir Artikel über den Starck'schen Raschlag, wonach ein ehemaliger Besitzer in der Wilhelmstädter Bürgervereins-Versammlung ausgesprochen war, daß die von Starck gegründete Hypothekensbank in die Brüche gegangen und von den gesammelten 9000 Mark nur noch 3 Mark übriggeblieben seien. Nachdem der betreffende Hausbesitzer uns eine in Nr. 40 wiedergegebene Berichtigung brachte, daß nicht die Hypothekensbank, sondern der Hausbesitzerverein gemeint sei, wird uns heute vom Vorstand des Magdeburger Hausbesitzer-Vereins mitgeteilt, daß sämtliche Kassen- und Vermögensbestände des Vereins nachgeprüft worden seien und sich in bester Ordnung befinden. Der Hausbesitzerverein will sich, wie er uns schreibt, weitere Schritte gegen den betreffenden Herrn vorbehalten, welcher jene unwahren Behauptungen ausgesprochen hat.

— Die neuen Schnellzüge D 37 und D 38 Aachen-Berlin Potsdamer Bahnhof und umgekehrt verkehren von heute, dem 1. März d. J., noch nicht. Der Beginn des Verkehrs wird noch mitgeteilt.

— Eine neue Operette. „Wenn man im Dunkeln läuft“, Text von Georg Adolf (Berlin) mit der Musik eines hiesigen Komponisten, Albert Mattakisch, wurde von der Direktion des Wilhelmtheaters angenommen. Sie gelangt unter der Regie Ernst Baums und der musikalischen Leitung des Kapellmeisters Blumentritt demnächst zur Aufführung.

— Durch den „deutschen Sudan“ führt ein Filmwerk, das vom Sonnabend an im Circus Blumenfeld gezeigt wird. Der „Vorwärts“ schrieb gelegentlich der Vorführung des Werkes in Berlin folgendes über den Film: „Er zeigt den Afrikaerjäger Hans Schomburgk auf einer Reise und macht uns bekannt mit dem Leben und Treiben in der deutschen Kolonie Togo und dem Freistaat Liberia. Eine bunte Reihe fesselnder Bilder, die Einbild in Lebensweise und Sitten, in Gewerbe und Handel der Eingebornen gewähren, zieht an uns vorüber. Zur Aufregung des Films ging im Jahre 1918 eine besondere Expedition aus, die von Schomburgk geleitet wurde. Mit welchen Schwierigkeiten die Lösung der ihm gestellten Aufgabe verbunden war, davon gibt der Film manche Probe. Aus dem begleitenden Vortrag, den Schomburgk selber hielt, erfahren wir, wie er's gemacht hat. Langwierige Verhandlungen waren mitunter nötig, um die abergläubische Furcht der Neger zu überwinden und auch manche sonst vor unversöhnlichen Augen sorgsam gehütete Dinge und Vorgänge im Filme festhalten zu können. Schomburgk erreichte es, daß die Eingebornen ihm Aufnahme ihrer Spiele und Tänze gestatteten und daß seine Hauptlinge in ihrer ganzen Würde dem Apparat handhiefen. Am bei der Darstellung des Hauswesens der Neger was auch in das Halbmond der Hütten hineinblicken lassen zu können, mußten für die Verfilmung die Hüttenböden abgedeckt werden. Sogar Aufnahmen eines heiligen Krotobils wurden möglich, freilich nicht ohne Gefahr, weil das misstrauische Ungeheuer starke Abneigung gegen den Apparat behandelte und meist sehr bald zur Attacke gegen ihn vorging.“

— Säuglingspflege. Nachdem das Säuglingsheim, Dismarckstraße 1, gegründet von der Ortsgruppe des Deutsch-evangelischen Frauenbundes, im Sommer 1917 die Anerkennung als staatliche Ausbildungsanstalt erlangt hat, haben sich zahlreiche Schwestern eingefunden. Die Hauptstelle für Säuglingspflege läßt Fräulein Gertrud und Schwestern dort ausbilden, und der Landeshaupmann überweist die Hebammen-schülerinnen der Landesfrauenliga zur Erlernung der Pflege von größeren Säuglingen. Es liegt auf der Hand, daß das vor 10 Jahren für 50 Kinderbetten, jetzt allerdings stets mit 70 bis 80 Kindern besetzte Heim diesen neuen Ansprüchen nicht mehr genügt, es muß für die Zeit nach dem Krieg an einen Neubau gedacht werden. In der Erkenntnis dieser Aufgabe hat der Vorstand schon angefangen, Mittel zu sammeln. Er hofft, daß in guter Lage befindliche Klubbürger die Sache unterstützen werden.

— Wegen Verbrechen im Amte hatte sich vor dem Schwurgericht der Rüter und Nebant Wilhelm Schnell von hier zu verantworten. Der Angeklagte war seit 20 Jahren in der Kirchengemeinde St. Ambrosii angeheftet und bezog jährlich neben freier Wohnung 2200 Mark Gehalt, außerdem für die Pfaffenverwaltung und Buchführung eine jährliche Vergütung von 1200 Mark. Bei der im November 1917 vorgenommenen Revision wurden Unregelmäßigkeiten und ein Fehlbetrag von 20.240,66 Mark festgestellt, die Schnell in den letzten 10 Jahren in kleinen Beträgen unterzöhlagen und verbraucht hat. Die Bücher hat er zur Verbedung der Unterschlagungen unrichtig geführt und unrichtige Abschlässe aus den Büchern vorgelegt. Auf Grund der Verhandlung bejahten die Geschwornen die Schuldfragen im Sinne der Anklage und billigten mißerbende Umstände zu. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten demgemäß zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis.

— Straßenbahnunfall. Am Freitag abend gegen 9 Uhr fiel die Elektrische Wina 5, wohnhaft Altkönigsstraße 3 in der Nähe des Kaiser-Duo-Rings von der Straßenbahn und zog sich Verletzungen am Kopf und linken Arme zu. Die Verletzte mußte nach dem Sudenburger Krankenhaus gebracht werden.

— Ansteckende Krankheiten. In der Woche vom 24. Februar bis 1. März wurden in Magdeburg amtlich gemeldet: 32 Erkrankungen und 1 Todesfall an Diphtherie, 3 Erkrankungen an Scharlach und 17 Todesfälle an Lungentuberkulose.

Theater, Konzerte etc.

Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Spielplan vom 3. bis 10. März. Sonntag nachmittags 3 Uhr (Gastspiel Karl William Bühler): Der Hypochonder; abends 8 Uhr: Hamlet. — Dienstag, 8. März: Abends 8 Uhr: Sonnabend. — Mittwoch, 4. März: Abends 8 Uhr: Meine Frau, die Hofschaulpielerin. — Donnerstag, 5. März: Abends 8 Uhr: Hoffmanns Erzählungen. — Freitag, 6. März: Abends 8 Uhr (zum erstenmal): Minon de Lençois; hierauf Coppelia (Ballet). — Sonnabend, 7. März: Abends 8 Uhr: Meine Frau, die Hofschaulpielerin. — Sonntag vormittags 11 Uhr: Festvorstellung der selbsttätigen Intendantur des 4. Armee-Korps zum Gedenken der Kriegspatientschaften der Stadt Magdeburg; abends, 8. März: Die Walküre. —

Stadtheater. Als vollständige Vorstellung zu kleinen Preisen findet heute Sonntag nachmittags eine Wiederholung des mit so großem Erfolg angenommenen Lustspiels „Der Hypochonder“ mit Herrn Karl William Bühler in der Rolle des Herrlers Birkenhof, welche er bei seinem ersten Gastspiel am Mittwoch gleichfalls darstellte, statt. Für den Montag ist eine Wiederholung von Schepers'schem Schauspiel „Hamlet“ und für Mittwoch und Sonnabend eine solche des Lustspiels „Meine Frau, die Hofschaulpielerin“ angelegt. Am Dienstag gelangt „Sonnabend“ mit Herrn Karl Jahn in der Titelrolle als Gast auf Engagement zur Aufführung, am Donnerstag wird „Hoffmanns Erzählungen“ wiederholt, während der Freitag die Gastaufführung der einaktigen Oper „Ninon de Lençois“ von Gulambio, sowie eine Neuinszenierung des Ballets „Coppelia“ angelegt. Für die Festvorstellung zugunsten der Kriegspatientschaft am Sonntag den 10. März, vormittags 11 Uhr, findet ein Kartentausch an der Theaterkasse nicht statt. Als Sonntagabend-Vorstellung (6 Uhr) bringt der Spielplan eine Wiederholung von „Die Walküre“. — Telefonische Biletbestellungen werden Sonntag und Montag nicht angenommen.

Wilhelm-Theater. Wochenplan Sonntag nachmittags „Der Walzerkönig“, abends „Sah ein Knab' ein Röslein fehr“, Montag Benefiz Matthias Meyers: „Die Fledermaus“, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend „Sah ein Knab' ein Röslein fehr“, Sonntag nachmittags „Die Fledermaus“, abends „Sah ein Knab' ein Röslein fehr“, Montag „Sah ein Knab' ein Röslein fehr“.

Zentraltheater. Wochenplan: Sonntag nachmittags 5 1/2 und abends 7 1/2 Uhr: „Der Soldat der Marie“. Montag und folgende Tage: „Der Soldat der Marie“.

Stadt-Orchester. Mittwoch, 6. März, abends 7 Uhr, im Zirkus. Zeit Kapellmstr. Blumann, 1. Zeit Wagner, 2. Zeit Smetana, 3. Zeit Bizet, Reinecke, Liszinski, Lumborg, Eintrittsk. h. Heinrichshofen, Vorverkaufsst. u. Abend

Nationaler Frauendienst. Unterricht gegen geringes Entgelt im Anfertigen von Hausgütern jeder Art, auch mit Fotzählen. Anmeldungen zu kurzen Lehrgängen wochentags von 10 bis 11 Uhr.

Garten- u. Haushaltsschule Magdeburg-Gracan, Simonstr. 3a. Sonntag von 1/4 bis 1/2 Uhr, Beschäftigung des Schulgärtchens.

Wir verweisen auf die Bekanntmachung, der Kaufm. Fortbildungsschule betr. Eröffnung von Kursen für Kontoristinnen.

Das Eisene Kreuz.

Aus unserm Leserkreis erhielten ferner das Eisene Kreuz:
Schütze Otto Böhm aus Magdeburg-Sudenburg, Mitglied des Metallarbeiterverbandes.
Unteroffizier Heinrich Esders aus Magdeburg.
Bizelele Oberleutnant Gustav Schäfer aus Magdeburg erhielt das Eisene Kreuz 1. Klasse.
Ergarjerevnik Willi Jüling aus Magdeburg-Neustadt, Mitglied des Fabrikarbeiterverbandes.
Musikleiter Willi Rönneke aus Magdeburg-Sudenburg.
Ergarant August Giese aus Magdeburg, Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins und des Verbandes der freien Gas- und Schmelzwerke.
(Schluß des redaktionellen Teils.)

Der Soldat der Marie.

Das des anhaltend großen Erfolgs kann die Operette „Der Soldat der Marie“ nur noch kurze Zeit zur Aufführung gelangen, da die Direktion anderweitigen kontraktlichen Verpflichtungen nachkommen muß. Es empfindet sich also, einen beachtlichen Theaterbesuch recht bald auszuführen. „Der Soldat der Marie“ ist ein Werk, an welchem man auch bei wiederholtem Ansehen und Anhören helle Freude haben kann, zumal die Form der Aufführung in jeder Hinsicht ganz vorzüglich ist.

Am Donnerstag den 28. Februar fand im Anwesenheit der Spitzen der militärischen und Zivilbehörden ebenfalls eine Sondervorstellung für die in den Magdeburger Lazaretten befindlichen Verwundeten und für die Mannschaften der Genesenden-Kompanien statt, gelegentlich welcher „Der Soldat der Marie“ unter ganz außerordentlichem Beifall in Szene ging. Derartige Vorführungen begleiten die lustigen Vorgänge, und in jeder Stimmung wundert die Soldaten in ihre Logen und in ihre Kasernen zurück. Das Zentraltheater hatte ihnen wieder einmal einen schönen Nachmittag bereitet.

